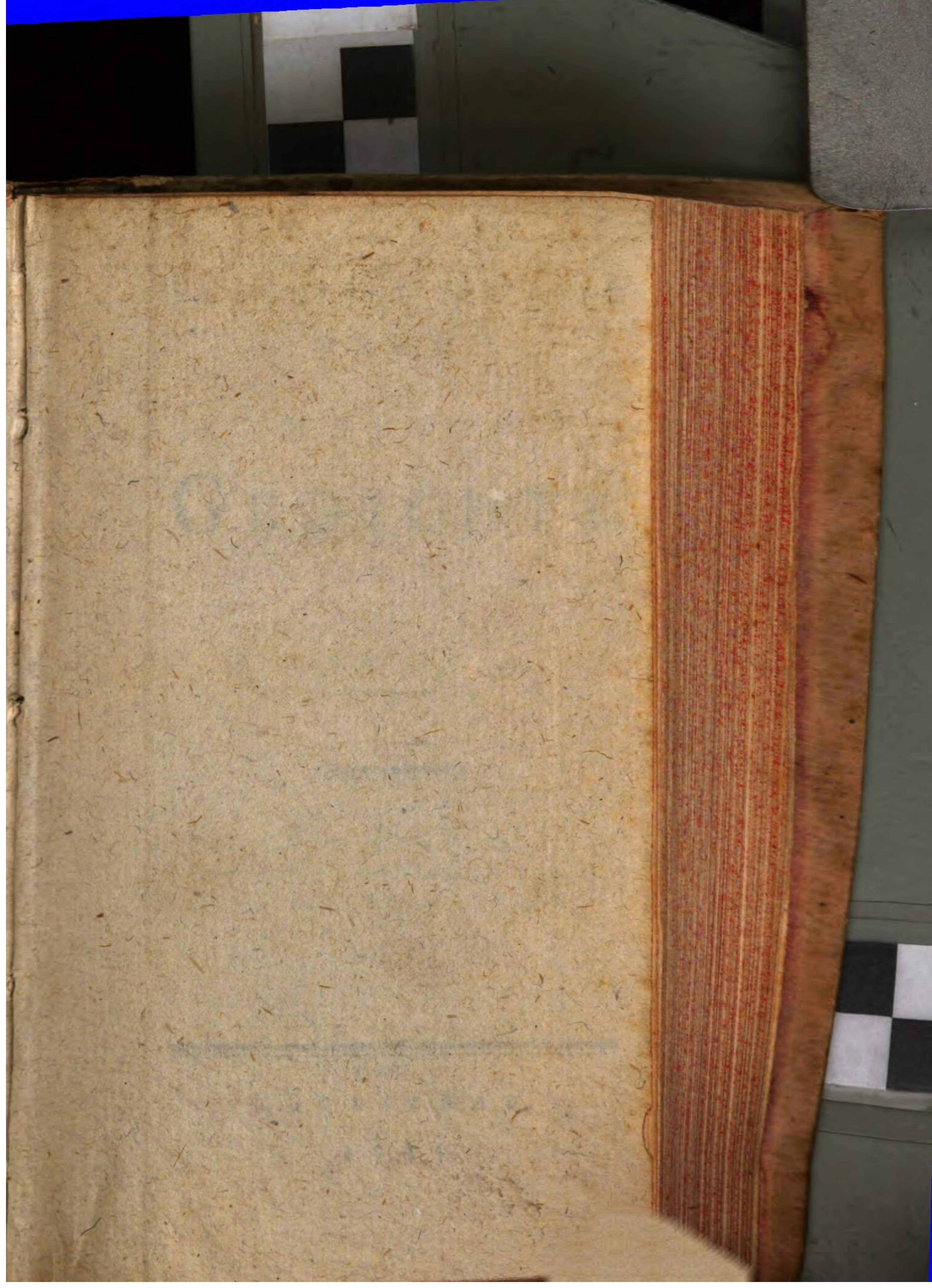


W. W. Dörfler, p. 84.

P. O. germ

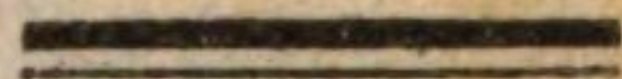
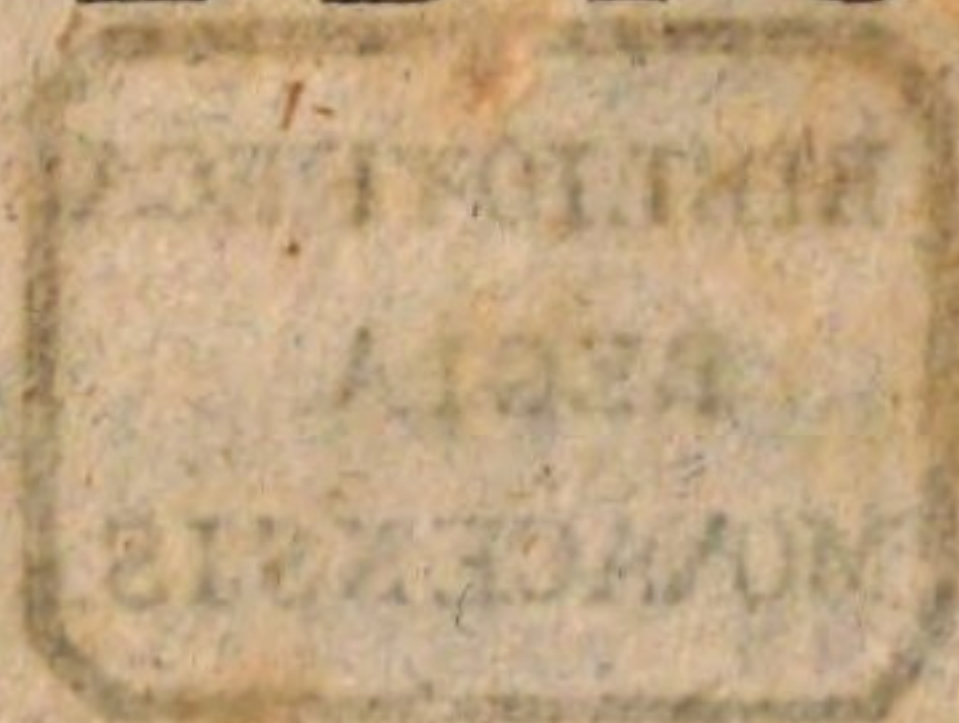
131 ~~140~~

$OC^8 = 2698^2$



JOACHIM CHRISTIAN
BLUMS

NEUERE
GEDICHTE.



ZÜLLICHAU,

1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INHALT.

LYRISCHE GEDICHTE.

Erstes Buch.

I. An den Prinzen von Preussen.	S. 3
II. Hymnus dem 24ten Jänner 1778 gesungen.	5
III. An die Heere des Königs.	7
IV. Kriegslied.	10
V. An den Fürsten von Dessau.	12
VI. An den Dohmsyndikus Engelmann.	15
VII. Morgengesang eines preussischen Kriegs- befehlshabers.	19
VIII. Die Herrlichkeit Gottes.	22
IX. Lied einer Mutter bey dem Untergange der Sonne.	25
X. Horazens Hymnus an den Jupiter.	28

Zweytes Buch.

I. An die Liebe.	— —	S. 35
II. An den Kallias.	—	37
III. An Chloen.	— —	38
IV. Dem Vermählungstage meiner Freundinn gewidmet.	—	39
V. Meinem lieben Amyntas zum 24sten Wein- monds 1774.	—	41
VI. An den Doktor Meier.	—	43
VII. An die Liebe.	—	45
VIII. An die Frau von Wangenheim.		47
IX. An eine Freundinn.	—	49
X. Die Trennung.	— —	51
XI. An den Hauptmann von Mandelsloh.		53
XII. An den Inspektor Schultze.		56
XIII. Phyllis.	— —	60
XIV. An den Präsidenten von Rohr.		62
XV. An den Quell zu **.	—	63
XVI. Laura.	— —	67

MORALISCHE GEDICHTE.

I. An den jungen Philomelus.	—	S. 71
II. An Serenen.	— —	99
III. An einen edlen jungen Mann.		116
IV. Horazens zweyte Epistel des ersten Buchs.		118

MUSIKALISCHE GEDICHTE.

I. Hiskias. Ein musikalisches Drama.		127
II. Die Wiederkehr des Friedens. 1779.		147

VERMISCHTE GEDICHTE.

I. Das Buch an den Leser.	—	157
II. An Themiren.	— —	158
III. Empfindungen an einem Sommermorgen.		162
IV. Der zehnte August 1775 bey einem Waf- serfalle gefeyert.	—	167
V. Maximillens Grabchrift.	—	170
VI. An Gleim.	— —	172
VII. An die Frau von Wangenheim.		173
VIII. An den Hofrath Arends.	—	178
IX. Grabchrift Pabst Alexanders des Viten.		179
X. An den Aratus.	—	181

XI. An einen Rezensenten.	—	S. 182
XII. An die Amerikaner.	—	183
XIII. An einen Fähnrich.	—	184
XIV. Auf die Krankheit eines Arztes.		185
XV. Bibo.	— —	187
XVI. Venus und Amor.	—	189
XVII. Handeln ist besser, als Grübeln.		192
XVIII. An eine Freundin.	—	193
XIX. An den Mai.	— —	195
XX. An Serenen.	—	196

LYRISCHE
GEDICHTE.

Erstes Buch.

I.
An den
Prinzen von Preussen.

Der du mit Friedrich Wilhelms ewgem
Nahmen
Sein Herz voll Güte, seinen Heldengeist
empfindest,
Du unsre Hofnung, du der Götter
Und Menschen Lust!

Dir hab' ich lange schon den goldnen
Köcher
Gefüllet, dir den höchsten Hymnus auf-
gespart;
Mit dir theilt' ich in stolzen Träumen
Unsterblichkeit.

4

Zwar selten hat aus seinem Heerden-
thale

Mein schüchterner Gesang sich noch hin-
aus gewagt;

Doch wenn zum Schutzgott deinem Sänger
Du dich verleihst:

So seh' ich bald, der Sternenbühne
näher,

Den engen Erdenraum in Nebeln unter
mir,

Und trinke mit des Aethers Fluthen
Begeisterung ein.

II.

H y m n u s

dem vier und zwanzigsten Jänner
1778 gesungen.

Der Held Europens tritt, mit diesem
Feierlichte,
Dem wir einträchtig uns entgegen freun,
Mit ungeschwächtem Geist und heitrem
Angefichte,
In neuer Arbeit Schranken ein.

War kann sie zählen? In dem ewigen
Gedränge
Verwirrt sich ihre ungeheure Zahl,
Und lehrte mich die Muse Seiner Tha-
ten Menge;
Ich unterläge doch der Wahl.

So glorreich fährt, (ihr jauchzen die
bestrahlten Lande!)

Des Tages goldgelockte Königin,
Im schönen Sommermond, von Eines
Aethers Rande
Bis zu dem andren segnend hin.

Noch unverfärbten Glanzes, wenn sie
sich den Wogen
Des Abendmeeres majestätisch naht,
Noch allbelebend, wie sie jüngst den
Himmelsbogen
Mit angeborner Kraft betrat.

Wird sie sich unsern Blicken spät ein-
mal entziehen,
Wohlthätig andern Welten aufzugehn:
Dann wird ihr Schimmer noch an unserm
Himmel glühen,
Uns ihres Gleises Flamme wehn.

III.

An

die Heere des Königs

Im April 1778.

Ins Feld! — so schallt es in empörter
Luft,
Und Friederich gebeuts; —
Ins Feld, wohin euch Ruhm und Frey-
heit ruft,
Ihr bessren Söhne Teuts!

Wie an des Himmels Rande fürchter-
lich
Ein Ungewitter droht;
So ihr! der kühne Feind weifsage sich
Aus eurem Zuge Tod!

Vielleicht dafs ihn die allzurafche That,
 Eh ihr fie ftraft, gereut,
 Und er die Hand, auf feiner Weifen Rath,
 Noch zur Verföhnung beut.

Wenn aber nicht, und er den Kampf
 begehrt;
 So brech' aus eurem Schoofs
 Die Rache, die ihr auf fein Haupt genährt,
 Mit Donnerflammen los!

Dann auf! und trennet feine dichten
 Reihn,
 Ein Sturmwind, Mann und Rofs,
 Und leget feine Felsenvesten ein
 Mit ehernem Gefchofs.

Ha! wann ihr das verflagte Recht er-
 kämpft,
 Der Vorfatz euch gelingt,
 Den Kriegesbrand am Herd des Feindes
 dämpft,
 Den Frieden uns erzwingt:

Dann

Dann soll zur Ewigkeit mein Siegs-
gefang

Mit euch hinüber gehn,
Und daß ich seiner Barden Chor bezwang,
Der Feind beschämt gestehn.

IV.

Kriegslied.

Im Julius 1778.

Wohlan! — Er hat, in seinem Ueber-
muth,

Des Unbewehrten Recht gekränkt,
Und hält nun beym geraubten Gut,
Das er zu schützen denkt,

Er, unser Feind, stolz auf den Krie-
gesruhm
Von Vater Rudolfs Tagen her,
Auf seiner Führer Heldenthum,
Und auf sein zahllos Heer.

Was

Was zögern wir? Scheut er nicht
unfern Blick?

Wagt er zu uns sich wol herab? —
So scheitr' an Klippen denn sein Glück,
So find' er da sein Grab!

Er fand es oft! — Ha! seiner Väter
Blut,

Wo strömt' es nicht ins öde Thal?
Wo ward ein Berg nicht unserm Muth
Ein ewig Ehrenmahl?

Wohlan, ihr Edlen! mit entflammtem
Muth,

Zu seinem Wolkenfitz hinauf!
Er wills; es sproß' aus seinem Blut
Des Friedens Lorber auf! —

V.

An den
Fürsten von Dessau

1779.

Du edelster von Deutschlands edlen
Söhnen,
Die mein bescheidener Gefang erhob!
In süßerm Lautenklang, in auserwähltern
Tönen,
Sang ich noch keines Mannes Lob.

Du hörst mich nicht; in öde Thäler
schallet,
So mütterlich es mir die Gottheit gab;
Vom Hügel nur, vom todten Walde nach-
gelallet,
Mein unberühmtes Lied hinab.

Und

Und doch, mit unaussprechlichem
 Gefühle
 Belohnt es meinen trunknen Geist,
 Wenn er in dir hinauf sich zum erhab-
 nen Ziele
 Der engelnahen Menschheit reißt.

Wie glühts im Busen: einen Fürsten
 denken,
 Der seiner Eingebornen Vater ist,
 Den Vorurtheile nie vom Sonnenpfad ver-
 lenken,
 Den er mit kühnen Flügeln mißt;

Der hohen Muthes, unter dem Ge-
 höhne
 Der Afterrichter, guter That gewiß,
 Die jugendliche Pflanzstadt bessrer Men-
 schenföhne
 In seinen Gränzen werden hieß;

In feinen Gränzen, wo der Gottheit
Milde

Die Wälder füllt, aus Blumenauen lacht,
Und schöpferische Kunst, in nachgeahm-
tem Bilde,

Die Flur zum Paradiese macht.

VI.

An den
Dohmsyndikus Engelmann
in Brandenburg. 1779.

Es ist ein Gott, in dessen schaffendem
Verstande
Der Wesen kleinster Keim gebar,
Eh an des Sternenchors verschlungnem
Strahlenbände
Der Erdenball gereihet war.

Ihm standen schon durch aller Ewigkeit
Aeonen
Der Dinge Wandelungen vor;
Da flammten Städte, da versanken Nazio-
nen,
Und besre drängten sich hervor.

Ohn?

Ohn' ihn wird nichts; kein Sonnenstaub
 trifft auf den andern,
 Den nicht zuvor sein Blick erfah;
 Auf Einer Tafel standen mit den Alexan-
 dern
 Die Friedriche der Nachwelt da,

Und Rom im Wettstreit mit der Toch-
 terstadt der Tyrer,
 Der rauhen Nebenbuhlerin,
 Und Deutschlands erster Mann, der hohe
 Brennenführer,
 Mit Deutschlands erster Königin.

Da bog der Siegeskranz sich schon dem
 besren Rechte,
 Da fiel dem Trotzenden der Muth;
 Da tranken Czechus Berg', im rasenden
 Gefechte,
 Der sterbenden Beschützer Blut.

Da wurden schon die Millionen Feuer-
 bälle
 Zu ihren Punkten hingelenkt,
 Und jeder Dolch, an der ihm zugekehr-
 ten Stelle,
 Des Gegners Busen eingesenkt.

Da wurden deines Freundes thatenrei-
 chem Leben
 Die weiten Schranken schon gesetzt;
 Da ward er deinem frommen Wunsch
 zurückgegeben,
 An Geist und Gliedern unverletzt.

Was zagst du, Bester? hangen nicht an
 Gottes Willen
 Die Freuden jedes Augenblicks?
 Ist er nicht Vater? wirkt er selber nicht
 im Stillen
 Zu jedem Wechsel deines Glücks?

Und wenn er deinem Flehn Erhörung
auch versagte;
Wähnst du ihn drum auf dich ergrimmt?
Hat er dich nicht, eh dir der Erde Mor-
gen tagte,
Für eine Sonnenwelt bestimmt,

Wo That den ewgen Lohn in seinem
Beyfall findet,
Wo Liebe wohnt, nicht Kriegeszwist
Verlobte scheidet, Freund' aus Freundes
Armen windet,
Und jeder Tag ein Festtag ist?

VII.

M o r g e n g e f a n g
eines preussischen Kriegs-Befehlshabers

1 7 7 8.

Wie strahlt die junge Morgenröthe
Am schimmernden Gewölk herauf! —
Steig, o mein Geist, im frommen Dank-
gebete,
Steig mit des Thales Düften auf!

Zu ihm, dem Schutzgott dieser Schaa-
ren,
Der mächtig dir zur Seiten stand,
Dass nicht die kleinste nächtlicher Gefah-
ren
Den Weg zu deinem Lager fand! —

Dieſs längre Maafs von meinen Tagen,
 Beſtimmte mir kein Ungefähr;
 Du führeſt deiner Sonne Feuerwagen,
 Allvater! über mir daher.

Hart an des Feindes Heeresſpitze,
 Stand ich mit meiner kleinen Schar,
 Wo meinem Leben feiner Kriegesblitze
 Ein einzger ſchon verderblich war.

Und dennoch ſeh' ich Freund' und
 Brüder,
 Die neugeborene Natur
 Im leuchtenden Gewand des Morgens
 wieder,
 Und athme den Geruch der Flur.

Dich, Sonne! die du gleichen Segen
 Auf uns und unfre Feinde ſtreuſt,
 Dich ſeh' ich, wie herab von deinen
 Wegen
 Ein allgemeines Wohlſeyn flieſt.

O, sey an jedem meiner Tage,
Auch wenn ich blutgen Kriegesstreit
Im Waffenglanz dem Feind' entgegen trage,
Mir Muster edler Gütigkeit!

Dass ich, mit lächelnd bittrem Hohne,
Nicht kränke den Bezwungenen,
Des Unbewehrten menschenfreundlich scho-
ne,
Selbst leide mit den Leidenden;

Dass unterdrückter Unschuld Klage
Nicht wider mich zum Richter fleh,
Und bebend ich, auf blutbefleckte Tage,
Im Alter einst zurückeseh!

VIII.

Die Herrlichkeit Gottes

1778.

Gott, wie verklärst du dich! wie glänzen deine Spuren!

Wie schmückest du den Wald, des Thales Rosenfluren!

Wie glänzt der frischbethaute Raum! —
Und doch ist dieser Glanz von dir der Schatten kaum.

Gott, wie verklärst du dich! — Vom fröhlichen Getümmel
Der lebenden Natur ertönen Erd' und Himmel.

Und ihrer Jubel Harmonie
Erreicht doch deine Lieb' und deine Grösse nie.

Du

Du füllest Meer und Land; zu unsers
 Lebens Reise,
 Tränkst du mit Wollust uns, und labest
 uns mit Speise.
 Du senktest in des Menschen Brust
 Den ewigschwangren Keim von tausend-
 facher Lust.

Gott, wie verklärst du dich, in ihm,
 in deinem Bilde!
 Von seiner Stirn herab denkt Weisheit,
 lächelt Milde,
 Auf seinen Lippen wohnt Verstand,
 Im hellen Aug' Entschluß, Vollziehung in
 der Hand.

Und du, fein Abglanz, Geist! in dir,
 aus seiner Fülle,
 Vermählte zur Vernunft sich fesselfreyer
 Wille;
 Aus deiner wesentlichen Kraft
 Erwuchs zum Wohl der Welt so That, als
 Wissenschaft.

Unendlicher! bist du, wo wir im Staub
dich ehren,
So herrlich schon; wie wirst du dich der-
einst verklären,
Wenn der vernützte Zeug der Welt
Der Schönheit Urgestalt aus deiner Hand
erhält;

Und alle Geister sich zu deinem Throne
sammlen,
Und Ewigkeiten lang dir ihr Entzücken
sammlen,
Und, wo nur hin dein Schimmer wallt,
Im ganzen Schöpfungsall kein Klage-ton
erschallt.

IX.

Lied einer Mutter
bey dem Untergange der Sonne

1 7 7 8.

Wie herrlich naht sie ihrem Ziele,
Des Lichtes Schöpferinn! —
Auf, meine Kinder! auf, vom Spiele,
Zur Feyer ihres Anblicks hin!

Wie lachen unter ihr die Matten,
Der Bäche grüner Rand!
Wie deckt der Hügel Riesenschatten
Den fernen Busch, das Aehrenland!

Hier rollt in seinem Purpurbette
 Der Strom gemächlich fort,
 Und eine breite Blumenkette
 Umfchlinget den gekrümmten Bord;

Hier scheinen stille Schäferfitze
 Aus Erlen kaum hervor;
 Dort strebet, mit besonnener Spitze,
 Ein ferner, stolzer Thurm empor.

O! wie die Göttliche, die Holde,
 Den Himmel überstrahlt;
 Wie sie, mit Ophirs reinstem Golde,
 Den Saum der braunen Wolke mahlt!

Ihr wirbeln Lerchen, brüllen Heerden,
 Die tief in Blumen gehn: —
 O, Schauplatz Himmels und der Erden,
 Wie bist du ewig neu und schön!

Erkennt hier, meine süßen Kleinen!
Der Gottheit lichte Spur;
Seht ihn hier unverhüllt erscheinen,
Den grossen Vater der Natur!

Fallt dann vor ihm in Einfalt nieder,
(Er wird es euch verzeihn;)
Und stimmt in der Engel Lieder
Mit lallender Verehrung ein!

X.

H o r a z e n s

Hymnus

A n d e n J u p i t e r

B. I. Od. 12.

Welchen Helden, oder welchen Halb-
gott wählst du
Klio, auf der Leyer oder hellen Flöte
Zu besingen? Welcher Gottheit Nahmen
soll der
Scherzende Nachhall

Von dem schattenreichen Helikon dir
wieder-
Tönen, von dem Pindus, oder vom
beeiften
Hömus, dessen Gipfeln einst der Sänger
Orpheus
Wälder entlockte?

Denn,

Denn, mit Kalliopens Zauberkünften,
 hielt er
 Wilder Ströme Fluthen, rascher Winde
 Flug auf,
 Und, auf seiner Laute Melodien laufchend,
 Tanzte der Eichwald.

Ihm zuörderst schalle fein geweihter
 Hymnus,
 Ihm, dem Vater, der der Sterblichen und
 Götter
 Wohl besorget, Meere, Länder, und der
 Zeiten
 Wechsel regieret.

Was er schafft, reicht ewig nicht an
 seine Gröfse,
 Nichts ist ihm vergleichbar, oder nur das
 Nächste;
 Doch zur Seiten ihm nimmt, vor den
 Göttern allen,
 Pallas den Platz ein.

Auch

Auch will ich von dir nicht schweigen,
kühner Streiter

Bacchus, nicht von dir, Diana, Jägerinn des
Wildes, nicht Apoll von dir, durch unfehlbare
Pfeile gefürchtet.

Auch Alciden sing' ich, auch der Leda
Zwillings-

Söhne, jenen Rossezähmer, diesen, den der
Faustkampf adelt. — Leuchten eure Silber-
sterne

Huldreich dem Schiffer;

Kehrt der Fluthenschaum vom Felsen-
strand zurücke;

Schweigt der Uragan, entflieht das Unge-
witter;

Senket, auf den Wink der Götter, sich des
Meeres

Drohende Woge.

Sing' ich dann zuvörderst Roms Er-
bauer, oder

Unfern Numa, der des Friedens Künste
pflegte,

Oder

Oder Brutus stolze Fasces, oder Katons
Rühmliches Ende?

Ja, voll Danks, in höheren Akkorden,
sing' ich
Regulus, die Skaurer, Paul Aemilen, der
die
Grosse Sele, da der Poener siegte, nicht
dem
Leben ersparte;

Und Fabricius, und Kurius in freyen
Haaren, und Kamillus. — Vaterflur und
Strohdach
Und die rauhe Hand der Armuth zogen
sie zu
Vaterlandsrettern.

Einem Baum gleich, unbemerckbar,
wächst Marcellus
Nahme fort zur Nachwelt. Glorreich strahlt
der Stern des
Julischen Geschlechtes, wie der Mond im
Chore
Kleinerer Lichter.

Du,

Du, des Menschevolkes Vater und
 Erhalter,
 Sohn Saturns! den groſſen Cæſar unter-
 gab das
 Schickſal deiner wachen Sorge. — Herrſch',
 und laß ihn
 Neben dir herrſchen!

Laß den Parther ihn, der Latium
 bedrohet,
 Laß den Serer und den Inder, die des
 Morgens
 Strahlen trinken, nun in Feffeln, ſeinen
 Sieges-
 Wagen begleiten.

Unter dir regier' er gnadevoll den Welt-
 kreis;
 Deinem Donnerwagen beb' indeß Olym-
 pus;
 Deine Blitze treffen jeden Hain, den wir
 durch
 Laſter entweihten!

LYRISCHE
GEDICHTE.

Zweytes Buch.

I.
A n d i e L i e b e.

Den 23sten September 1777.

Liebe! dein Dichter
Schmücket mit Weinlaub,
Schmücket mit späten
Rosen dir heute
Tempel und Altar.

Mächtige Göttinn,
Segne Glyceren,
Segne die Edle,
Die dir anitz zum
Anderntmal opfert!

Dafs doch des Brauttags
Heilige Myrte
Nimmer ihr welkte!
Medon, ihr Trauter,
Sey es ihr ewig!

II.

A n d e n K a l l i a s.

1777.

Kallias, der du nur erst an Hütten und
Häusern

Deine gepriesene Kunst versuchtest, fasse
Nun den kühneren Voratz: deinen Freun-
den,

Die dich heute mit Götterfreuden be-
glücken,

Cythereen und Amorn, oder dem Ehen-
Stifter Hymen, einen Tempel zu weihen,
Der, nach Jahrhunderten noch, dem acht-
samen Wanderer

Deinen und deines Mädchens Namen
entdecke!

III.

An

C h l o e n.

Jüngst, als ich sah der Sonne letzten
Strahl

Mit Purpurschimmer deine Wangen färben;
Wünscht' ich: zugleich mit diesem holden
Sonnenstrahl,

Von dir beweint, dahin zu sterben.

Doch, dacht' ich bald; du wirst den
Sonnenstrahl

Dann ferner nicht auf Chloens Wangen
sehen:

Da reut' es mich, da wünscht' ich mir
noch tausendmal

Auf Chloens Wangen ihn zu sehen.

IV.

Dem
Vermählungstage meiner Freundinn
gewidmet. 1779.

Dorilis, unsre Gespielinn, mit dem
großen
Auge voll Schalkheit, hat einem edlen,
fremden
Manne sich nun für immer und ewig
ergeben! —

Ach! der klopfenden Brust des zärt-
lichen Vaters,
Ach! den umschlingenden Armen der Mut-
ter enteilt die
Theure; verläßt des Havelstroms Bluh-
menufer,
Alle Kinder der Liebe, die gaukelnden
Scherze,
Alle gefellige Freuden in ihrem Gefolge. —

Ach, wir Verwaisten! — An ihren
Liebling gebunden,
Kehret die Holde zu uns nun lange nicht
wieder! —

Wohl ihr! ihr müsse kein Glück, kein
Segen gebrechen!
Wenn nur an ihre Verlassnen sie oft noch
zurückdenkt;
Jener unschuldigen Freuden, die einst des
Lebens
Frühling so felig ihr machten, sich oft
noch erinnert;
Dann noch sich eines treuen Freundes
erinnert,
Der ihr vor Tausenden Lieder und Kränze
weihte,
Eines Freundes, der heut, am Altar der
Liebe,
Ihrem erwählten Jüngling und ihr, des
Himmels
Mildeste Segen in heißen Gebeten herab-
ruft.

V.

Meinem lieben Amyntas
zum vier und zwanzigsten Weinmonds
1774.

Meinem biederherzigen Freunde, der
heute
Viermal sieben Sommer zurückelegte,
Werd' ich, nach alter, deutscher Art und
Sitte,
Wohl was Gutes und Liebes wünschen
müssen.

Also gescheh' es! — Gesundheit und
Wohlbehagen
Färbe seine Wangen, erweitre seines
Bauches Umfang, so viel es, dem Eben-
maafs des
Ganzen unbeschadet, geschehen kann! Seine
Sele wird er sich selbst schon gesund
erhalten.

Sollt' es ihm, seiner Kriegesknechte ver-
stopfen

Ohren Busse zu predigen, nicht fördern
belieben;

Dann erwarte seiner, im fettesten Boden

Unfers inniggeliebten Havellandes,

Irgend ein Unikum von tausend Thalern

Reiner Gefälle, die Kleinigkeiten: Eyer,

Würste, Kapaunen und Gänse nicht mit
gerechnet.

Endlich werd' ihm vor allen Dingen ein
Weibchen,

Wie er in einsamen Stunden sichs wohl
schon geträumt hat:

Immerfreundlichen Anblicks, häuslicher,
sanfter

Sitten und um des Himmels willen an
Gröfs' ihm

Nicht so weit überlegen, daß er, bequem es
Küssen zu können, erst eines Bänkchens
bedürfe!

VI.

An den
D o k t o r M e i e r
den 7ten Weinmonds 1779.

Freund! in deinem, dir nun vermählten
Weibchen
Hast du dir selbst dein Recipe verichrie-
ben. —

Mög' es dir wohlbehagen, wann am
Abend,
Müde des menschlichen Elends, des Un-
muths der Kranken,
Satt der Kritiken der Weiber, Muhmen
und Basen,
Satt des Geschmeißes der Afterärzte, Bader,
Wasserbeseher, und wie sie weiter heißen,
Dich dein wankender Fuß nun zu deiner
Behausung
Lang-

Langsam zurückträgt! — Möge dir das
Lächeln

Deiner Amorosa dann immer begegnen,
Ihre freundliche Rede die finstre Stirn dir
Immer entwölken; mögest du dann an
ihrem

Klopfenden Busen, in ihren dich fesseln-
den Armen,

Deiner Arbeit Belohnung empfangen, jene
Bessre Belohnung, als die der karge Reiche
Dir verdrossen in Scheidemünze zuzählt!

VII.

A n d i e L i e b e

zum roten Christmonds 1779.

Tochter der Gottheit, meiner unsträflichen Lieder
Freundinn, eile von deinem Wohnsitz
hernieder,
Dich begleite strahlend, im Liebreiz der
Jugend,
Deine Gespielinn, die Tugend!

Lächelt dann beide diesem festlichen
Bunde
Meines Freundes; lächelt der seligen
Stunde,
Welche, vor allen, mit Himmelsanmuth
geschmücket,
Heute sein Leben beglücket!

Tu-

Tugend und Liebe, heilig verkettete
beide!

Ihr nur gewährt den Sterblichen dauernde
Freude,

Ihr erheitert, wann Wolken den Himmel
schwärzen,

Auch der Bekümmerten Herzen.

VIII.

An die
Frau von Wangenheim
zu Hannover. 1780.

Sey es ein nerviger Knabe, zu thaten-
reichem
Leben erkoren, der bald den süßesten aller
Nahmen, geliebteste Freundin, geschmiegt
an deinen
Busen, dir zulallt;

Oder ein Mädchen, mit deinem Augen-
paare,
Gleich den Zwillingsternen des Himmels,
geschmücket,
Einst an jeder weiblichen Tugend, an
jeder
Anmuth dir ähnlich:

Segen

Segen Gottes dem Kinde bey seiner
Erscheinung,
Segen Gottes, aus hoher ätherischer Fülle;
Kraft ihm und Adel des Herzens und in
gestählten
Gliedern Gesundheit!

Freude dem Vater, der nun die glän-
zenden Reihen
Seiner Enkel hinabsieht! Freude der
Edlen,
Die den Vorzug: Mutter zu heißen,
durch Herz und
Weisheit verdiente!

IX.

An eine Freundin

zum ersten Jänner 1781.

Würde dir, Freundin nur ein Zehn-
theil des Glückes,
Das vom segnenden Himmel mein Herz
dir herab wünscht:
So durchschrittest du heiter den Frühling
des Lebens,
Rund um dich her von Blüthen der Freud'
umdüftet;
Lächelte dir mit goldener Hoffnung dein
Sommer,
Lohnete mit ambrosischen Früchten dein
Herbst dir,
Würdest du, nicht von Unmuth und Reue
gefoltert,

D

Dei-

Deiner durchwandelten Laufbahn dich spät
noch erinnern,

Würde die scheidende Sonne dir noch des
Winters

Nebel durchstrahlen; mit der müden
Schöpfung

Würdest du dann, zur Verwandlung ent-
schlummert, ein Engel,

Glänzend und ewig, dem Frühling des
Himmels erwachen.

X.

Die Trennung.

Sie, durch die mir jüngst die Fluren
blühten,
Alle Frühlingskinder höher glühten,
Muth zu leben wiederkam,
Ach! sie ist mir, kaum gekommen,
Kaum gesehen, wiederum entnommen,
Und mir bleibt mein langer herber Gram.

Hier im Thale, dort auf freyen Höhen,
Hab' ich oft mit trunknem Blick gesehen,
Wann sie mir zur Seiten stand,
Wie sie jede Schöpfungsscene,
Nach Gehalt und wesentlicher Schöne,
Sie, die ernste Denkerinn, empfand.

Freundinn! Göttinn! wollt' ich dann sie
grüßen,
Und von Lieb' und Ehrfurcht hingerissen,
Lieb' und Ehrfurcht ihr gestehn;
Dafs ich, wenn ich wählen sollte,
Sie aus Welten mir erwählen wollte,
Diefs, und mehr noch, ihr gerührt gestehn;

Aber Zittern lähmte mich zur Stunde,
Und der Liebe Lallen starb im Munde,
Und mein Geist erlag der Schaam. —
Dafs ich ihr mein Herz nicht zeigte,
Dafs Verzagtheit meine Rede schweigete,
Das ist nun mein langer, herber Gram.

Himmel! sollte sie mir wiederkehren;
Will ich mich der blöden Furcht erwehren,
Meister meines Muthes seyn. —
Dann, im Einklang der Empfindung,
Geht ihr Herz die felige Verbindung
Treuer, engelreiner Freundschaft ein.

XI.

An den Hauptmann von Mandelsloh
zum 21sten Brachmonds 1781.

Gelt, du hast zu deinem Behagen die
furchtver-

Breitende Lanze, den strahlenden Dolch
des Todes,

Wie die Quinktier und die Regulusse,
Mit der nützlichen Pflugschar, der Sichel
und Egge;

Jenen Zeug der erdeverwüstenden Mord-
sucht,

Mit des Friedens Insignien weislich ver-
tauschet!

Deinen Abschied wird fernerhin nicht
dein trautes

Mädchen mit lautem Wehe feyern, nicht die
Tag' und die Nacht' um dich in Schwer-
muth verseufzen.

Heischen dich Fluren und Wälder zur
 Arbeit des Tages;
 Kostet es weder Jammern noch Hände-
 ringen:
 Eine kleine zärtliche Unruh, der Liebe
 Sehndes Aussehn nach deiner Rückkehr,
 ist alles.

Kehrst du dann Abends aus dem Gar-
 benfelde,
 Oder vom Anstand aus dem einsamen
 Dickicht
 Beutebeladen zurücke; warten deiner
 Kufs und Umarmung der frommen Ver-
 mählten und Trank und
 Speise, wie sie Königen nimmermehr
 werden:
 Speise der Fluren, von Händen der Liebe
 bereitet,
 Nektar im schäumenden Becher, den Zärt-
 lichkeit füllte.

Seliger Jüngling! möge dein Schicksal
dein ganzes
Leben hindurch dir bleiben, wie gestern
und heute,
Jede kommende Sonne mit Anmuth und
Segen
Deine Tag' in dichten Strahlen bestreuen,
Und die wenigen Nächte der Leiden dir
Hespers
Goldene Fackel mit tröstendem Schimmer
erleuchten!

XII.

An den
Inspector Schultz
zum 23ften Mai 1782.

Welchem Knaben das zärtliche Kosen
der Mutter
Und die Freud' im heiteren Auge des
Vaters
Ein entsprechendes Lächeln zeitig ent-
locket,
Den bestimmte Natur, schon bey seinem
Entstehen,
Jedem Eindruck der höheren Schönheit
empfänglich.

Zeitig

Zeitig werden ihm Lenz und Sommer
 behagen,
 Und am rosigen Morgen die Kinder der
 Aue,
 Und am Abend der Mond im Spiegel des
 Teiches.
 Süßere Düfte wird ihm das Veilchen ver-
 hauchen,
 Ihm, im Dunkel der Wälder, der Nachti-
 gall Klage
 Ohr und Sele mit schmelzender Wollust
 erfüllen;
 Ihm die göttliche Kunst in ihren Wer-
 ken
 Bald sich verständigen, daß er in Farben
 und Tönen
 Hohen, heiligen Genius zeitig entde-
 ke.
 Eigenes Triebes, wird zu dem Chore der
 Dichter,
 Jener, die Freundschaft und Liebe zu
 Priestern sich weihte,

Sich der Jüngling gefallen, von ihnen zu
lernen

Weisheit und Freude, die jeden Kummer
verſcheuchen.

Heil ihm! Ihm werden die edelſten
Erdegebornen,

Vom verborgenen Einklang der Selen ge-
leitet

Ungeſucht ſich zu Lebensgefährten ent-
bieten.

Heil ihm! — Wie meinem Freunde,
der heut am Altar

Willige Hände der Liebe Roſenbanden

Darreichet, wird einſt ihm, von unver-
kennbarem Anſehn,

Seine vom Himmel ihm Zugeſchaffne
begegnen,

Sanftes Herzens und holder harmoniſcher
Bildung.

Mit

Mit ihr wird er die Pfade des Lebens
dann alle,
Die verworrenen selber, entschlossen
durchwandeln,
Sicher: es werden, auch unter Dornen,
noch immer
Einzelne Blumen der Liebenden Fußstritte
entsprießen.

XIII.

P h y l l i s.

Wenn meine Phyllis jemals mich vergißt,

Und ihr ein andrer Jüngling theurer ist;
So ist kein Mädchen mehr, so fromm es sey,
Kein sterblich Mädchen mehr getreu. —

Ich weiß nicht, welcher schreckender
Verdacht

Mein einsam Bett', als ein Gespenst, bewacht,
Und diese Eine melancholische Nacht
Zu zehn Dezembarnächten macht.

Ja, ja! es soll, wenn Phyllis mich vergißt,

Und einen andren Jüngling lieber küßt,
Ihr ganz Geschlecht (ich schwörs bey
Lunens Schein;)

Mir Spott und Fluch und Abscheu seyn. —

Doch

Doch welche Wuth verwirrt mein kran-
kes Haupt?

Welch Traumgeſicht hat mir die Ruh
geraubt?

Wie kömmt es, daß ein Bild der Mitter-
nacht

Vor Grauen mich zum Kinde macht? —

Phantome des entzündeten Gehirns,
Weg vor dem Glanz des holdeſten Geſtirns,
Der auf die Schlummernden herunterfleuſt
Und Ruh in meine Sele geuſt!

Ja! Phyllis Herz iſt, wie bey Sternen-
ſchein,

Der wolkenloſe, blaue Himmel rein!
Sie gab es mir, mir Glücklichen, allein;
Nun iſt es ganz und ewig mein.

XIV.

An den Präsidenten von Rohr.

Im Weinmond 1783.

Siehe, mein Trauter! dies Myrthenbäum-
chen Weih' ich
Deiner Erzeugten. — Mit wacher Zärt-
lichkeit pfleg' ichs,
Dass es zur bräutlichen Krone dereinst
der holden
Jungfrau sich beuge.

Wenn du dann segnend dem edlen Ver-
lobten sie zuführst;
Will ich mit bebenden Händen die Laute
noch schlagen,
Sollen mir Rosen und Epheu des Silber-
haares
Locken beschatten!

XV.

An den Quell zu **.

Der du durch wankende Binsen und
Kalmus dich drängest,
Und im erlenbekröneten Grunde zum
hellen,
Silbernen Teich wirst, ich sollte dich bil-
lig beneiden,
Schönster der Quellen, die je mein Fuß-
tritt begrüßte!

Denn vom zeitigen Frühling, der deine
gefangnen
Wellen des Frostes Banden entledigt, bis
hin zur
Umkehr des Winters, nimmst du, Abends
und Morgens,
Meiner Belinde Gestalt im untrüglichen
Spiegel

Dei-

Deiner geebneten Fluth auf. — Hier, an
deinem

Blumenrande, verweilet die Denkerinn
täglich,

Staunet und finnt, und verliert sich in
Labyrinthen

Seliger Zukunft, des Engelbildes nicht
achtend,

Das von ihrem irdischen Selbst aus dei-
nen

Tiefen zurückstrahlt. — Du scheineest indes-
sen deinem

Immer sich ändernden Wesen Bestand
gegeben,

Deine beweglichen Wellen in eine feste,
Wiederscheinende Fläche verwandelt zu
haben;

Dafs, im reinsten Umrifs, der Schatten
Belindens

Sich mit deinem Elemente vermähle. —

Schönster der Quellen, dich sollt' ich mehr
als beneiden!

Und

Und ich beneide dich nicht, mit kei-
nem Gedanken;
Gönne deinem Stolze den hohen Triumph
nicht! —

Ich, dich beneiden? Wie könnt' ich! —

Zwar trennen mich Fluren,
Wälder und Hügel und Ströme von ihr,
der Holden,

Und der Hoffnungen süßeste, sie, des
Wieder-

Sehens, täuschet für immer vielleicht mich
und ewig.

Aber gegenwärtiger ist sie mir dennoch,
Inniger noch dem liebenden Herzen ver-
mählet. —

Wenn ich gebiete; sieht sie mein geistiges
Auge,

Einen Engel, geformt von Händen der
Gottheit

Daßtehn, im Urglanz idealischer An-
muth,

Die kein Rafael ausdrückt, der Sänger
Laurens

E

Nim-

Nimmer erreicht, Natur in nachahmenden
Bildern,

Obgleich unerschöpflich, ewig nicht dar-
stellt. —

Will ich sie hören; sofort verhallet der
Goldklang

Ihrer Rede, gleich Harfentönen des Him-
mels,

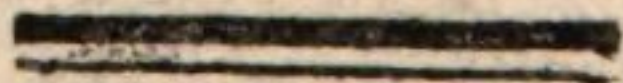
In den Tiefen der Seele. — Jeder Empfin-
dung

Ist sie gegenwärtig; ihr Seyn und ihr Wesen
Ist mit dem meinen, zu Einem vollkom-
menen Ganzen,

Unauflöslich vereinet. — Eile nun weiter,
Bach des einsamen Thales von Erlen
umdämmert!

Diesen Himmel im Herzen — hoffe nicht,
Stolzer,

Dass ich dich je mit Einem Gedanken
beneide!



XVI.

L a u r a .

Im November 1784.

Sie liebt mich, die ich mir vom Schick-
fal oft erflehte,
Und immer nicht auf meinem Lebenswege
fand!

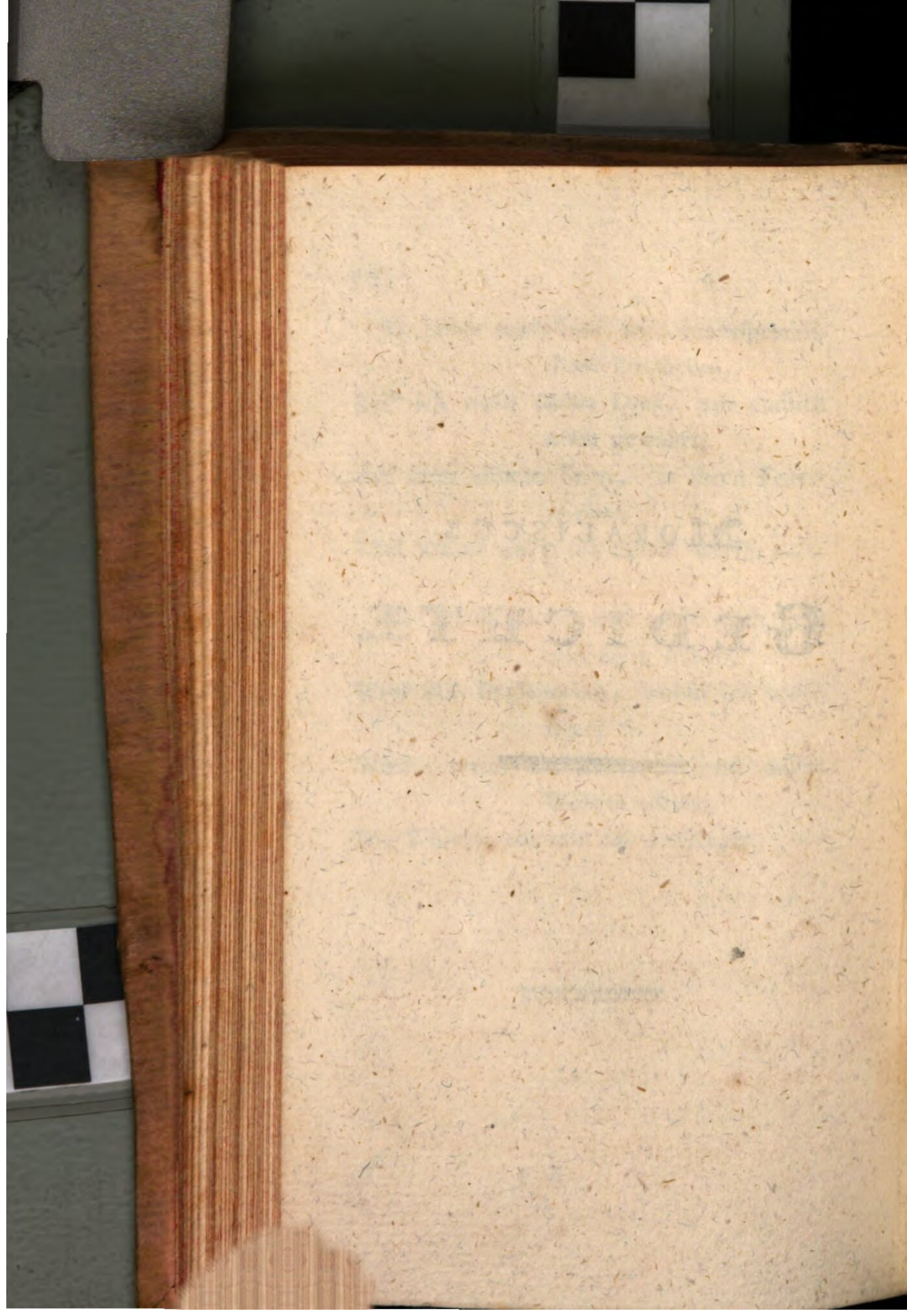
Herr des Geschickes! meiner Zuversicht
Gebete,
Hat deine Liebe sie gesandt.

Sie liebt mich, die der Leiden heisse
Gluth bewährte,
Der langes Mißgeschick der Weisheit
Schule ward,
Die einzige der Welt, der ich, die mir
gehörte,
Der ich zu lange nicht geharrt!

Sie liebet mich! — Mit unaussprechli-
chem Entzücken,
Lef' ich mein süßes Loos, mir endlich
noch gewährt,
Auf ihrer heitren Stirn, in ihren Feuer-
blicken,
Und wähne mich des Looses werth. —

Sie liebet mich, und wird mich heut
und ewig lieben,
Wird mir Begleiterinn, wohin ich walle,
seyn;
Wird, wann des Lebens Abend düstre
Wolken trüben,
Die Wolken vor mir her zerstreun!

MORALISCHE
GEDICHTE.



I.

An den jungen Philomelus

1778.

Wenn ich den Kranz, mein theurer
Philomelus! dir
Am ehrenvollen Ziele zeigte, wenn
Ich jeden Funken, der in deiner Seele
schlief,

Erweckte, deinen Lauf zu fördern, dich
In manchen schweren Künsten unterwies;
So hatt' ich noch bey weitem nicht
Mir selber gnug und meiner Pflicht gethan,
So liefs ich immer noch, am Scheideweg,
In Zweifel dich versenkt zurück.

So mancher Fufssteig, keiner unbetreten,
zieht

Zum sonnenhellen Gipfel sich hinauf.

Der kleidet sich mit Frühlingsblumen,
 Der verliert sich in verwachsner Wälder
 Nacht,

Der windet sich, durch manche Felsen-
 wand,

An fürchterlichen Schlünden schroff hinan.
 Wenn Weisheit nicht und Tugend hier
 Zu Führerinnen sich entbieten, der erhält,
 Was auch für Ehren ihm der Pöbel seiner
 Zeit

Bestimmt, wie weit auch seiner Lieder
 Preis

Den Erdkreis füllt, der Afterzeiten Krone
 nicht,

Die mit Unsterblichkeit den edlen Sänger
 lohnt.

Du heischeft Unterricht, begehrst,
 Dafs ich die Hand dir biete, wo
 Der kleinste Fehltritt dir verderblich wer-
 den kann;

So nimm, mein Trauter! denn, nicht,
 was ich selbst erfand,

(Der

(Der schwache Sterbliche
Hat jede Wahrheit doch zuletzt von Oben
her;)

Nimm, was in nächtlichen Befuchen mich
Ein Genius des Himmels lehrete,
In treuer Wiederhohlung an! —

Aus reiner Quell' allein entspringt ein
reiner Bach.

Willst du mit leerer Rede Schellenklang
Nicht Beyfall, den du nicht verdienstest,
dir

Erschleichen; o, so heilige zuvor dein
Herz!

Gott lieben, ist der Weisheit Grund;

Ihn ehren, aller Freuden Inbegriff.

Im Raum der unermesslichen Natur ist
nichts

Ihm zu vergleichen, ewig unter ihm

Ist jede Gröſſe, jede Trefflichkeit.

Er ist allein, (nicht Fürsten, nicht Erobr-
rer finds;)

Des kühnsten Hymnus Adlerflug.

Wer ihn nicht denken kann, mit Lieb
 und Ehrfurcht nicht,
 Zu welchem grossen Voratz ist
 Der fähig? Säng' er auch von ihm;
 Sein Lied ist Wortgepräng, ist schallendes
 Gewäsch,
 Nicht *Davids* heilger Chor, nicht *Assaphs*
 Saitenspiel.

Sobald dem Menschen nur der jungen
 Sprache Strom
 Wohltönender von regen Lippen floss,
 Bevor die Kunst annoch ihr Maafs und
 Schranken gab,
 Da war der Inhalt seiner Lieder schon
 Er, der dem Chaos diese Welt entrief,
 Die Sterne wog, den Erdball mit der
 Spanne maafs,
 Des Staubes Sohne diesen Blick empor
 Zum Himmel, seiner endlichen Bestim-
 mung, gab.

Und in der langen Folgezeit ward noch,
 Von Volk zu Volk, kein Dichter gross,
 der nicht

Die kühnen Flügel auf zur Sternenbühne
schwung,

Der, unter diesem Nahmen bald,
Bald unter jenem, nicht den Inbegriff
Der höchsten Kraft in seinen Liedern
feuerte. —

So, mein Geliebter! sey die besre Gott-
heit dir

Des Denkens, der Empfindung erster
Gegenstand,

Sey deiner Lieder Ziel, dein ganzes Leben
durch!

Zu allen Tugenden erleuchte dir
Religion den Pfad, erwärme dir das Herz!

Fern sey von dir die wohlgemeynte
Schwärmerey,

(Wenn anders nicht das Wohl der Mensch-
heit drauf beruht,

Und Klugheit selber nicht zur Strenge rath;)

Dich wider ein geweihtes Vorurtheil
Zu setzen, Wehr und Waffen in der
Hand!

In

In wilder Hitze, geht der Stürmer oft zu
weit,

Reißt von der heiligen Stätt' ein Vorur-
theil herab,

Und setzt an seiner statt ein schlimmeres
darauf.

Oft selbst vertritt ein unerweislicher,
Einfältiglich geglaubter, Satz dem schwa-
chen Volk

Der Wahrheit Stelle, wird zum Samen-
korn

Von tausend Tugenden und mancher edlen
That.

Drum wappne lieber deine Muse sich
Mit Duldsamkeit und sanftbelehrender Ver-
nunft!

Des Vorurtheiles Hefen senken sich gemach,
Und lassen oft den hellen Trank
Der Wahrheit überall zurück.

Ernst sey indeß und feyerlich dein Lied,
Wenn Würd' und Ernst sein Gegenstand
erheischt!

Ich

Ich tadle den nicht, der bescheiden sich
 Den Tejer Greis zum Muster auserkohr;
 Allein wenn er mit Gott und Christus, wie
 Mit Mädchen tändelt, *) wenn, in seinem
 Leichtfinn, er
 Der Christen heilige Religion
 Mit roher Sinnlichkeit vermengt: **)
 Unwillig leg' ich das befudelte Papier
 Dann aus der Hand. — Rein sey des
 Dichters Herz,
 Sein Wandel rein und einfach. Wer von
 frommer Pflicht
 Gewissenhaft sich leiten läßt, der zwingt
 Aus seiner Leyer keinen Ton hervor,
 Der nicht zu andern stimmt, der schwärmt
 so nicht
 Mit zügelloser Phantasey zu Gott hinauf,
 Als wenn, sobald ein kleiner Anlaß ihn

Zu

*) Ist von alten und neuen Mystikern geschehen.
 Beweise geben die meisten Gesangbücher, son-
 derlich das Porstische.

**) Belege sind in einigen Almanachen zu fin-
 den. Können nachgewiesen werden, wenn es
 verlangt wird.

Zu Sinnenfreuden reizt, er mit Bacchan-
ten raßt.

Am Busen einer Lais er,
Auf Blumen hingegossen, Himmelsfreu-
den träumt.

Und so nicht minder untersagt er sich
Und andern jenen Ausdruck frecher Sinn-
lichkeit,

Der vormals im verderbten Rom
Der feinen Welt geläufig war, der noch
So manches Liederbuch des alten Latiums
Befleckt, den kaum der züchtige Maro sich
verboth.

Ihm reicht's nicht hin, wie einst dem Sän-
ger Sirmiums, *)

Von unbescholtnen Sitten selbst zu seyn:
Auch seinen frohen Liedern, seinen Scher-
zen ist

Der

*) — castum esse decet pium poetam
Ipsum: versiculos nihil necesse est;
Qui tunc denique habent salem ac leporem,
Si sunt molliculi, ac parum pudici,
Et quod pruriat incitare possunt;

Der Unschuld Siegel aufgedrückt. — Wie
freut es ihn,

Dass Deutschlands Heldensprache nicht
Zu jener Ungezogenheit
Herabgefunken ist! doch auch, wie küm-
merts ihn,

Wenn manche Muse seines Vaterlands,
Mit innrem Zeug zu ewgem Ruhm verfehn,
In Krebillons durchsehbar'n Flor gehüllt,
Nur um des Jünglings Beyfall buhlt,
Der, wenn nicht seine Sinne mit den
Lüsten selbst;

Doch seine Fantasey so gern
Mit ihren lockren Bildern speist.

Hinweg unheilig Volk! — Wer Einer
Tugend Werth
Empfunden hat, der neiget sich zu allen
leicht.

Der Musen ächter Zögling ist ein Mann,
Wie für die Welt, so für sein Vaterland,
So für den nächsten Zirkel seiner Wirksam-
keit,

Für

Für Freund und Haus. — Wie härt ihn
allgemeine Noth,

Wie Bürgerzwist, wie nicht der Fürsten
Raubbegier,

Die, kalten Bluts, für wenig Morgen
Lands,

Das Leben oft von Tausenden verschwen-
dete!

Doch wird von ungerechter, feindlicher
Gewalt

Sein Vaterland bedroht; wie weckt da nicht
Sein lauter Donnerruf ent schlummerten

Patriotismus auf! — „Ins Feld, ins Feld,

Ihr Longobarden, ihr Vandalier,

Ihr Sveven, und du Volk Borussiens,

Ihr Söhne Friedrichs allesammt!“ — Wie
unterhält

Da nicht Tyrtæus - Gleim, mit hellem Flö-
ten spiel,

Den aufgeflammten Schlachtengeist! Wie
theilt

Der Brennen Pindarus nicht Kronen, nicht
Unsterblichkeit den Götterföhnen aus!

Und

Und kehrt an Ehre gröfser, als er auszog
noch

Des Landes Genius zu seiner stillen Burg
Zurück; wie feyert da der fanftre Sänger
nicht

Des füfsen Friedens Glück, des Fürften
Vaterfinn

Und jeden Sieg der Kunst und jeden
höhern Flug

Der Wiſſenſchaft, den ganzen ſchwester-
lichen Chor

Der Bürgertugenden!

Glückſelig Land, wo Weiſe Dichter ſind!
Wie unauslöſchlich tief
Dringt was der Schwan der Pleiſſe fang
Nicht in des Knaben, in der Mädchen
Herz!

Wie ſtammelt nicht ihr kleiner Chor
Den Unterricht in Hillers Melodien nach!
Und, o! (dank ihm einmal, du Chriſten-
volk,

Am Throne Gottes!) wie entwöhnte dich
F Der

Der fromme Gellert vom Gebrauch
Verjährten, unverstandenen Gefangs!
Wie lindernd ist der Trost, von ihm ins
Herz

Des Leidenden gegossen! sein Gebet,
Wie herzlich; sein Vertrauen, wie felsen-
fest!

Wie fleht er um Vergebung nicht
Zu Gott, dem allbarmherzigen, hinauf,
Wenn sein Gewissen tausendfacher Schuld
ihn zeihet!

Sein Lobgefang, wie füllt er nicht
Für jeden Segen Gottes, nicht für jede
Frucht

Des unerschöpften Feldes, nicht für Speis'
und Trank,

Für jede Lehre, jede Hoffnung nicht, die
Gott,

Ein allgemeiner Vater, seinen Kindern gab,
Des hohen Tempels Wölbungen! *) —

Nein!

7) Castis cum pueris ignara puella mariti
Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?
Poscit opem chorus, et praesentia numina sentit;
Coe-

Nein! niedre Leidenschaft verträgt
 Mit ächtem Dichtergeist sich ewig nicht.
 Viel eher gatteten sich Flamm' und Fluth.
 Betrogner Jüngling! findet erst dein Blick
 Am Glanz des Goldes Lust; *) o, wie ist
 dann so bald

F 2

In

Coelestes implorat aquas docta prece blandus;
 Avertit morbos, metuenda pericula pellit;
 Impetrat et pacem, et locupletem frugibus an-
 num.

Carmine Dii superi placantur, carmine manes. —
 etc.

H O R A T. II. Ep. I. v. 132 sqq.

*) — — — vatis avarus
 Non temere est animus; — — —

H O R A T. II. Ep. I. v. 118 sqq.

— An, haec animos aerugo et cura peculi
 Cum semel imbuerit, speramus carmina fingi
 Posse linenda cedro, et levi seruanda cupresso?

I D E M, Art. Poet. v. 330 sqq.

Travaillez pour la Gloire et qu'un fardide gain
 Ne soit jamais l'objet d'un illustre Ecrivain:
 Je sçai qu'un noble Esprit peut, sans honte et
 sans crime,

Tirer de son travail un tribut legitime:

Mais

In Dunst und Nebel dir das Angesicht
 Der immerfreundlichen Natur gehüllt!
 Ein Sinn, der nur auf Wucher denkt,
 dem find

Die Flügel schon gelähmt, den hebt nicht
 innre Kraft

Zur Sonne mehr empor; der hat zur
 Knechtschaft sich

Des herrschenden Geschmacks herabgewür-
 diget;

Der dient mit feiler Hand, um Lohn und
 Brodt,

Den Sofiern. *) — Des Kenners Beyfall
 ists,

Der trunkne Blick des Fühlenden, die
 Thräne, die

Er

Mais je ne puis souffrir ces Auteurs renommez,
 Qui dégoutent de gloire, et d'argent affamez,
 Mettent leur Apollon aux gages d'un Libraire,
 Et font d'un art divin un metier mercenaire.

BOILEAU l'Art. Poet. Ch. IV. v. 125 sqq.

*) Den Buchhändlern, zu deren Orden die Sofier
 im alten Rom gehörten.

Er nicht verhalten kann; die Hoffnung
 ist,

Mit Ehrfurcht seinen Nahmen nach Jahr-
 tausenden

Genannt zu wissen, die dem edlen jungen
 Mann

Zu höherem Gefang Gluth in die Adern
 ströht.

Des leichten Volkes Händeklatschen gilt

Ihm wenig, wenig ihm der Fürsten Gunst,

Wenn besseres Bewußtseyn nicht

Ihm Zeugniß seines Werthes giebt.

Das Ungewöhnliche,

War es ein Puppenspiel, ein Wechsel-
 balg

Des üppigen Genies; ein deutsches Bar-
 denlied

Auf Stelzen Griechenlands zum Beyspiel;
 oder wars

Ein leerer Minnefang zum Dudelsack
 gelallt,

Nahm unsern Pöbel stets durch seinen
 Zauber ein. —

Weg mit Kothurn und Socken und dem
blanken Pomp

Der Bühne; wenn nicht innerer Gehalt
Den Zeitverlust vergütet, wenn das Aug'
allein .

An schönen Raritäten sich ergetzen soll;
Wenn so das Meisterspiel der edlen alten
Kunst

Zum Bilderprunk der magischen Laterne
wird! —

Von schwarzer Galle, Freund! war dieß
Kein Ausbruch; Neid und Scheelfucht
brachten mich

Nie gegen Kunstgenossen auf.

Wie klein ist der, den jeder Vorzug
kränkt,

Der einem andern wird? Ist der ein Mann? —

O, Freund! verwahre gegen diesen Rost
Dein Herz. *) — Wenn vom Cithæron **) auf
Der

*) Fuyez sur tout, fuyez ces basses Jalousies,
Des vulgaires Esprits malignes phrénésies.

Der Adler zu den Sternen steigt; so freue
dich

Der Kraft der höheren Natur, so speise,
weil,

Ihm vorzufliegen, du aus richtigem Gefühl
Verzagst, mit Unmuth deine Seele nicht!
Wenn du kein Waldstrom bist, der sich
von Felsen stürzt,

Dass vom Geräusch der Himmel wieder-
hallt;

Was hindert dich, ein Bach zu seyn,
Der mit melodischem Gemurmel, vom
Gebirg'

F 4

Her-

Un sublime Ecrivain n'en peut être infecté.
C'est un vice qui fuit la Médiocrité.
Du mérite éclatant cette sombre Rivale
Contre lui, chez les Grands incessamment cabale,
Et sur les piés en vain lâchant de se hausser,
Pour s'égalér à lui cherche à le rabaisser.
Ne descendons jamais dans ces laches intrigues.
N'allons point à l'Honneur par de honteuses
brigues.

BOILEAU l'Art Poet. Ch. IV. v. IIII sqq.

**) Ein Berg unweit Theben, der Geburtsstadt
Pindars, des erhabensten griechischen Lyrikers.

Herunter, in Arkadiens Gefilde rauscht? —
 Dafs Alle sich verträgen, Ein Talent
 Dem andern sich zur Hülff' entböte, diese
 Welt

Das schönste Ganze würde: darum spendete
 Der Menschen Vater mannichfaltig seine
 Gaben,

Und ungleich aus. — So hüte nun
 Dich vor Verachtung auch des Kleineren!
 Der du mit stärkerer Brust die goldne Tuba
 füllst,

Der Helden Sprache sprichst und ihre
 Schlachten mahlst,

Dein Ruhm ist grofs, die späte Nachwelt
 einst

Gesellt dich den Homeren zu; doch blicke
 drum

Verachtend nicht auf den herab, der
 nicht

An deine Gröfse reicht! Geringeres Ver-
 dienst

Ist immer auch Verdienst. Und findet
 nicht

Noch

Noch Möglichkeit, im Kleinen groß zu
werden, statt? *)

Ist nicht das Fabelbuch des schlauen Phry-
giers **)

So gut der Zeiten Ungemach entgangen,
als

Des Mæoniden Lied, dem wüthenden
Achill

Gefungen? Glänzt ein kleineres Gestirn,
Des Tejers Nahme, nicht an Einem Him-
mel mit

Dem göttlichen Thebaner, der, ein Sirius,
Ins Unermessliche sein Licht vergeußt! —

Der Mensch, (und wär' er ungestalt
und schwach und Dieb
Und Mörder;) ist von deiner Gattung,
Freund!

F 5

Und

*) In tenui labor, at tenuis non gloria —

VIRGIL. Georgic. IV. 6.

**) Des Aesops, der ein Phrygier war und Fabeln
wenigstens erfand, wenn auch die unter seinem
Nahmen bekannten nicht eigentlich von ihm
seyn sollten.

Und deiner Liebe werth. Wer bist du
 der du dich,
 Ihn mit Verachtung zu belegen, unter-
 fängst? —

„Vom ganzen Thiergeschlecht, das
 in die Lüfte steigt,
 „Die Meeresfluthen theilt und auf
 der Erde kreucht,
 „Von *Japan* bis nach *Rom*, von *Peru*
 bis zu mir,
 „Ist, wie mich dünkt, der Mensch
 das lächerlichste Thier.

So schmäht ein Despreaux. *) — Ha!
 dachte wol sein Stolz,
 Dafs er zum Wurme sich erniedrigte,
 Der an dem Mantel des Monarchen nagt?
 Und

*) De tous les Animaux qui s'élèvent dans l'air,
 Qui marchent sur la terre, ou nagent dans la
 mer,

De Paris au Perou, de Japan jusqu'à Rome,
 Le plus sot animal, à mon avis, c'est l'Homme.

BOILEAU Sat. VIII. v. 1-4.

Und rächt er sich am weiblichen Ge-
schlecht

Dafür vielleicht, daß ihn kein schönes
Kind

Mit Gegengunst belohnete:

Wie ungebührlich wird dann nicht sein
Spott! *)

Das Laster, Freund! allein ist deines
Abscheus werth,

Und Thorheit deines Spotts. Dein Eifer
und

Dein Hohngelächter treffe die; wenn dein
Beklemmtes Herz vielleicht den Unmuth
länger nicht

Verhalten kann. Dem Aberglauben reißt
Ein Haller so die Larve vom Gesicht;

So hat Cervantes einst fantastischen Ge-
schmack

An seinem edlen Volk mit gutem Glück
gerügt;

So

*) Siehe des nehmlichen Verfassers ganze zehnte
Satyre.

So kömmt ein Misanthrop bey Molierens
Spiel

Vom Traume finstrer Timonie zurück,
Indefs, mit kühnem Arm zum Spiegel
hin geschleppt,

Vor eigner Mißgestalt sich ein Tartüff
entsetzt. —

Dem edlen Sänger Dank, der Bürger
izt

In bessren Welten ist! — Den frechen
Raufbold hat

Sein Satyr einst bestanden; Kunst und
Wissenschaft

Und Sitten schlossen, seit der Zeit,
Den schönen schwesterlichen Bund. —

Doch allenthalben nützt nicht Tadel. —
Freund!

Der Tugend Reiz, in ein verklärend Licht
gestellt;

Ein angemessner Lobspruch, edler That
ertheilt,

Oft nahmentlich, dem der sie that; ein
Ehrenmahl,

Ein-

Einfältig schön und wahr, dem Bider-
mann geweiht,

Der, allem Widerstand und aller Noth zu
stark,

Mit ewig unerschütterlichem Sinn,
Der Pflichten rauhe Bahn durchlief. —
Das alles weht in schönen Selen mehr
Den Funken auf, der in der Asche glimmt,
Das, ungezweifelt, zeugt mehr Tugenden,
Und bessrer Art, als jemals Jahrgelb
Und Stern und Band erzeugten. — Aber,
Freund!

Auch hier ist eine Scylla, Schmeicheley
Ihr Nahme. Tugend, die im offenen
Meere sich,

Im Sturm der Leiden sich erhielt: wenn
Weisheit nicht

Bis in den sichern Hafen sie geleitete;
Fand jezuweilen noch an dieser Klipp' ihr
Grab.

Der Held, und wär' er in den Styx getaucht; *)
Hat

*) Thetis tauchte ihren Sohn, den Achilles, in
den

Hat Blößen doch, die der gelehrte
Pfeil

Des Schmeichlers treffen kann. — Ha!
diese schlaue Kunst,

Und lenkte sie den Paktolus *)

Mit reichen Strömen unsern Hütten zu;
Sey ewig fern von dir und mir! — Ich
sollte, Freund!

Dem Laster, oder nur dem kleineren Ver-
dienst,

Das geben, was ich Tugenden entzog,
Worauf Bescheidenheit stillschweigend An-
spruch macht,

Was aller Redlichen geheimer Wunsch,
Für unerkannten Werth, für unbelohnte
That,

Vom

den Styx und machte ihn dadurch unverwund-
bar, den Theil des Fusses ausgenommen, bey
welchem sie ihn hielt, da sie ihn in das Was-
ser tauchte.

*) Ein Fluß in Lydien, der des Goldsandcs we-
gen, den er in Menge führte, bey den Alten
berühmt war.

Vom goldnen Barbiton *) des Musenprie-
sters heischt? —

Ihr Erdengötter, nein! vom innigen
Gefühl

Der eignen Würde schwoll mein Herz
dazu

Zu hoch empor. O, wählt den Ligurin
Zu eurem Tafelgast; für mich Unwürdi-
gen,

Der, um zu essen, ist und, weil ihn
dürstet, trinkt,

Der auch den königlichen Traubensaft
Konstantiens verschmäh't, wenn er dafür
Den eitlen Gastmahlsgeber feyern soll,
Dem über Stirn und Haar hinaus,

Der Midasohren Paar **) bereits gewach-
sen ist. —

Mein

*) Ein musikalisches Instrument der Alten, zu
den Insignien der lyrischen Dichtkunst gehörig.

**) Midas, ein phrygischer König, ließ sich ver-
leiten, den Kunsttrichter zu machen. Apollo,
dem er, geschmackloser Weise, den Preis
aberkannte, belohnte ihn dafür mit stattlichen
Eselsohren, die er sich umsonst zu verheim-
lichen bemühte.

Mein Philomelus! soll ich noch zu
 Freundschaft dich
 Ermuntern; fach' ich noch schuldloser
 Liebe Gluth

In deinem Herzen an? Wie, oder brennst
 du nicht

Viel mehr von diesen schönen Flammen
 schon?

Zog nicht ein innres, unerklärliches
 Gefühl dich erst zum edlen Philaret,
 Und fesselte dich dann gleichförmiger
 Geschmack

Nicht fest an ihn? Ist er nun nicht dein
 andres Selbst?

Ohn' ihn, was wäre diese Welt für
 dich? —

Und, mein Geliebter! brach der Freude
 Strahl

Aus deinen Augen heller nicht hervor,
 Wenn nur von fern sich Laura sehen liefs?
 Entschloß ihr Rosenmund zu süßer Rede
 sich;

Ha! bebte dann nicht jeder Nerv' in dir?
 Floss

Floß mit entzückendem Gefühl dann
 rascher nicht

Dein Blut in allen Adern um? Ja,
 Freund!

Der Menschen Vater senkte, mit dem
 Leben selbst,

Dem Sterblichen die Lieb' ins Herz;

Des Lebens schönste Stunden dank ich
 ihr.

Wenn jemals, zärtlicher Empfindung voll,
 Ein Lied mir aus entglühtem Herzen
 kam;

So war es, Freundschaft! dein

Und deiner holden Schwester Liebe
 Werk. —

Freund! du verstehst mich; dein Blick
 verräth es mir,

Dein Blick voll trunknen Beyfalls, voll
 Der Güte die in deinem edlen Herzen
 wohnt.

So wandle denn die Wege zur Unsterb-
 lichkeit;

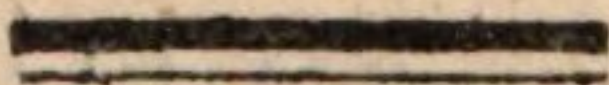
G

Dein

Dein guter Engel leite dich und auch,
Wenn du's begehrt, mein Rath! Nicht
alles hab' ich dir

Gefagt; ein Wink, ein Fingerzeig, zu
seiner Zeit

Gegeben, ist dem Denkenden ein Buch
Voll allgemeiner Regeln werth.



II.

An

S e r e n e n.

O, Freundin, unverlarveten Gesichts
Und schleierloser, reiner Sele,
Und dennoch heiter, wie der ewig junge
Mai

Und anmuthsreicher noch und holder
noch,

Als er, und überall, wo du erscheinst,
Dem freundlichen Gestirn der Liebe gleich,
Das aller Augen fesselt, aller Herzen sich
Gewinnt, o, sag' es deinen Schwestern
doch:

Wie man den innern Werth erwirbt,
Der durch die rauhe Schale der Natur
Dem Kenner in die Augen strahlt!

Sie, deine Schwestern, leider muß ich's
klagen,
Verstehen meistens sich auf ihre Würde
nicht,
Bemühen sich um Flitterprunk,
Um äufsren Reiz und Anstrich nur, der
freylich mehr
Der unerfahrenen Menge sich empfiehlt,
Mehr Gecken jung und alt um sich ver-
sammelt.
Dahin geht Unterricht und eigne Streb-
samkeit,
Vom Leitband und vom Gängelwagen
an. —
Kann man auch Rosen von den Disteln
pflücken?
Ist jeder Schöfsling nicht der Mutter-
pflanze gleich? —
O, Freundinn! wie die angestorbne Sünde,
geht
Zur Afterwelt das weibliche Verderben fort.
Wo ward der Eitelkeit nicht Tempel, nicht
Altar?

Das

Das Mädchen, noch dem Flügelkleide
nicht

Entwachsen, hüpfet an der Mutter Hand
Dem Heiligthum der Göttinn zu,
Erstarrt ob allem Glanz, und nimmt davon
Den Eindruck für sein ganzes Leben mit.

Ha, wie verderben wir uns selbst! —
Die abgeartete Natur wird noch
An Miethlinge verrathen, als erstickten
Wir selber nicht den Keim des Guten
schon.

O, Gallien, wie hast du nicht dem deut-
schen Volk

Geschadet! — deine Töchter find,
Was unsre Weiber sich zu seyn entblöden!
Ein Mädchen mehrentheils, das nur ein
Netz zu drehn

Versteht, nur über Kleid und Kopfschmuck
und Frisur

Zu reden weifs, in seinem engen Schädel
sonst

Nicht fünf Gedanken herbergt,

Ist — — Kammermädchen würd' ich
rathen — ist,

Mit seinem plattfranzösischen Gewäsch, *)

Mit seiner Modeziererey,

Erzieherinn! giebt überall den Ton

Der Lebensart und abgeschliffnen Sitten
an.

Ein Zögling, der aus solchen Händen
kömmt,

Empfiehlts sich zeitig schon der großen
Welt.

Die Dame schwört es ihm von weitem
schon entgegen,

Der feile Stutzer, wenn man will,
befluchts:

„Da sehe man den mächtgen Unterschied

„Der eigenen Erziehung und der Pen-
sion!“ —

„Ja wol den Unterschied!“ seufzt jeder-
mann,

Der bider denkt und ist. Man kennt an
seinen Federn

Den

*) Patois.

Den Vogel wol, der in der Frühlingssonne
spielt,

Und Raupen für den Sommer heckt! —
Was ist mit solcher Zucht dem Manne
doch

Geholfen, der für sein empfindend Herz
Sich eine Freundin, einst für Kind und
Haus

Sich eine kluge Mutter wünscht? —

Weh ihm, wenn ihm sein Mißgeschick,
Mit einer Gattinn jener Art beschenkt!
Sey sie gelehrt in jeder Modewissenschaft,
In jeder schönen Kunst versucht;
Hilfts ihm, wenn Haus und Hof besorget
werden soll?

Wenn vom Geschwärm der durchgetanz-
ten Nacht erschöpft,
Dem hohen Mittag nun die Dam' entge-
gen träumt;

Wie oder, wenn zum Abendfeste sie
Den langen lieben Morgen schon an
Schmuck

Und Lockenbau verschwendet: füllen dann

Die Töpf' und Schüffeln sich aus eigner
Wunderkraft?

Ha! wenn dem silbernen Klavier

Die Schöne dann den schmelzendsten Ge-
sang entlockte,

Von ihren Lippen einer Mara Töne flös-
sen ;

Des Magens Aufruhr würde dadurch nicht
gestillt.

So hilfts zur Pfleg' auch nicht dem armen
kranken Mann,

Wenn seine Gattinn, aus dem ganzen
Stofs

Der Almanachs und Blumenlesen, ihm
Die schönsten Stellen rezitirt;

Von allen Ehrenmännern Griechenlands
und Roms

Fast wie von Nachbarsleuten schwatzt.

So linderts auch den Kummer seiner Sele
nicht,

Wenn ihre Briefe die Bewunderung
Des Schönengeisterkränzchens find ;

Wenn sie nach allen Enden

Ger-

Germaniens korrespondirt, und mehr,
 Als er für's Haus die Woch' hindurch
 bedarf,
 Ein Posttag seiner abgezehrten Börs' ent-
 zieht. —

Was denn? — o, Freundinn! lehr' es
 uns,
 An deinem Beyspiel, deiner dir gelungenen
 That:
 Durch welche Mittel wird vor allen wol
 Ein bidres deutsches Weib gebildet?

„Durch Arbeit“ — ist dein freundli-
 cher Bescheid,
 Durch Arbeit jeder Art, für Keller, Hof
 und Haus,
 Von früher Kindheit an.
 Der Mutter Beyspiel sey der Tochter Pen-
 sion,
 Erziehungsinstitut und all dergleichen
 mehr,
 Der Mutter nemlich, die, wenn gleich

Ein mütterlicher Segenskufs,
 Für den sie alles leidet, alles thut. —
 So spielen wir von Arbeit uns zu Arbeit
 fort.

Ihr Kopfputz, ihrer Locken Bau,
 Und tausend unnennbare Kleinigkeiten
 mehr,

Sind ihrer Hände Werk. — Allein mein
 Mädchen ist
 Der Werkstatt nicht, dem Arbeitsstuhle
 nicht

Des engen Zimmers angeschmiedet, scheut
 Den Sonnenbrand, den herben Rauch der
 Küche nicht;

Lernt zeitig Feld und Garten kennen,
 Lernt unterscheiden Kraut und Frucht.

Da find wir, mit dem jungen Morgen
 schon,

Geschäftig, Korb und Spaten in der Hand;
 Da sammeln wir, für unverdroffenes
 Bemühn,

Der Erde Gaben, unsre Nahrung, ein.
 Beladen, kehren wir zurück. —

Dann

Dann sprüht der Herd, dann wälzt die
 Flamme sich empor,

Wir backen dann, wir kochen dann,

Dann schäumen Topf und Kessel und

Die Pfanne zischt, der Bratenwender
 schwirrt. Wenn dann,

Geladen, oder uns vom Glücke zugeführt,

Ein gerngesehner Gast an unsrer Tafel sich

Ergetzt, von unserm Mahle seinen Gau-
 men nichts

Beleidiget, und Wahl und Ordnung über-
 all

Sein heitres Aug' ersieht; wie freuen wir

Uns unsrer Arbeit dann, und theilen Lust
 mit ihm!

Doch sorgen wir fürs Gegenwärtige nicht
 nur;

Wir legen Vorrath jeder Art

Auch für den langen Winter auf.

Da wird so manche Frucht gedörrt,
 gebacken,

Im Nektarfaß des Zuckerrohrs

So manche künftigen Festen aufbewahrt.

Auch

Viel überfieht der Miethling, der für
 Lohn und Brodt,
 Und thät' er noch so wenig; immer doch
 Zu viel zu thun vermeinet. Wir
 Ermüden nicht, nach allem selbst zu sehn.
 Der Herren Auge, wie die Sonne, dringt
 In alle Winkel, hellet alle Schatten auf. —
 Nicht Staub, nicht Unrath leiden wir,
 und sollt' es noch
 Der Arbeit mehr erfordern. — Reinlich-
 keit

Trägt über allen Ausdruck mit
 Zum froheren Genuss des Erdelebens bey."

„Gut alles! — Aber so besorget ihr
 Den leidigen Bedarf des Körpers nur!
 Denn wahrlich weiter seyd ihr noch,
 Mit aller eurer fauren Mühe, nicht
 Gekommen. — Wird der Seele zeitig nicht
 Der Same nützlicher Erkenntniß einge-
 streut;

Woher dann einst die Frucht? — Und
 wolltet ihr

Ge.

Geschmack und Wahrheit auch aus guten
 Büchern ziehn;
 Vermögtet ihr's? Im Wirbel eurer Thä-
 tigkeit,
 Ist Zeit und Kraft dazu verloren. —"

„Nicht ganz! — Wir lesen auch. Nicht
 oft, nicht viel vielleicht;
 Doch mit Gedanken, hoffen wir, das
 Wenige.

Und was bedarf's des eiteln Lesens viel,
 Bey einer wohlgeleiteten Natur,
 Um Weib und Mutter einst zu seyn? —

Bin ich,
 Mit eines Viertheilsekkulums Erfahrungheit,
 Nicht meinen Töchtern Buchs genug?
 Ja, wahrlich! lernen sollen sie von
 mir,

Was nicht vielleicht in manchem eurer
 Bücher steht.

Wie oder ist's der Zeit Erforderniß,
 Dafs wir zu Sprecherinnen unsre Töchter
 bilden? —

Dann

Dann freylich hatt' ich unrecht, daß ich
nicht

Die zeitige Gedichtsrubrik, Roman
Und Schauspiel mitgerechnet,
Aus jedem Messverzeichniß mir,
Zu häuslichem Gebrauch, erhandelte. —
Doch Einfalt ist's vielleicht, daß mir es
nicht behagt,

Wenn hier und da ein Weib im Kreis
Der Männer die Gelehrte spielt,
Und über Schrift und Buch und Wissen-
schaft und Kunst

Von ihrem Polstersitz herab entscheidet,
Als fühlte sie den heiligen Dreyfuß unter
sich,

Und hätt' Apoll zusammt den Mufen sie
Zur Stellvertreterinn ernannt. —
Mag seyn, daß solch ein Phænomen
Den Neuling zum Erstaunen zwingt;
An Geist und Jahren mündig,
Lacht er mit Recht der aufgeblasnen
Thörinn einst. —

Zum Reden weniger, zum hören mehr

Ge-

Gewöhnet, hoff' ich, sollen meine Töchter doch

Dem Kennerblicke nicht entgehn.

Wenn ihren Lippen gleich die Büchersprache nicht

Geläufig ist, wenn ihrer dreisten Feder auch

Sentenzen auf Sentenzen nicht entströmen,

Und Worte, wie sie *** und **,

Kraft ihres Büchermacheramts,

An Kopf und Schwanz verstümmelten;

So find sie Stumme drum in unsern Zirkeln nicht.

Befragt sie nur: in welchem Boden Kohl gedeiht?

Mit was für Künsten man des spätern Sommers Frucht

Der Erde zeitiger entlockt, und wie

Man dies und das bereitet, was

Zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit

Dem arbeitsvollen Leben dient? —

Darüber, wett' ich, werden sie

Sich auszudrücken wissen, so bestimmt

H

Und

Und, auch der Sprache nach, so fehler-
los vielleicht,

Als noch kein Kochbuch aus des Druckers
Händen kam.

Sie werden euch auch schreiben, was die
Noth

Erfodert, einen guten trocknen Brief,
Der, was er soll enthält, des Herzens
Abdruck ist,

Nicht Leidenschaft in ausgesuchten Phra-
sen lügt.

Und dennoch wird man hier und da
Um meine Mädchen werben; Freunde
giebt es noch

Der unverdorbenen Natur: ich rechn' auf
sie. —"

Und wirft dich nicht verrechnen, edles
Weib! —

O, daß ich nicht ein Jüngling noch; daß
ich

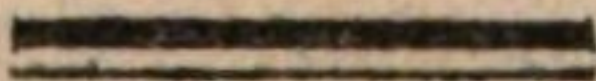
Dem hohen Mittag schon des Lebens nahe
bin!

Mit

Mit welchem Herzen würd' ich nicht
Dich Mutter grüßen, deine Tochter Weib,
Weib meiner Sele! — Doch sie sey
Nun eines andern Theil, der Jugend-
kraft

Und Frömmigkeit in sich vereint!
Gott segne dich und sie, und deutscher
Biderfinn

Vererbe sich von euch zur Afterwelt herab!



III.

An einen edlen jungen Mann.

Des Bürgers Lob, unnachgefucht gegeben,
ben,

Verdienter Ehren Glanz, des Nachruhms
Ewigkeit,

Sind nicht Fantome regelloser Fantasey;

Sieh hin! Sie leuchten dir mit goldnen
Strahlen vor,

Und fodern dich zu Thaten auf.

Du bist ein Mann, mit Kraft und Muth
geboren,

O, wähle stets der Ehre Sonnenpfad!

Entzeuch dich keinem Schauplatz hoher
Thaten,

Selbst dem nicht, der dein Leben heischt! —

Laß

Laß Andre, denen schon das Haupt
 Bey jedem Alltagsvoratz schwindelt,
 Bey möglichen Gefahren schon
 Das träge Blut in engen Adern stockt;
 Laß sie, nach kaum versuchter Farth,
 Zum Hafen ängstlich wiederkehren;
 Vergönn' es ihnen, vom Gestade
 Der Wellen Aufruhr ungefährdet zuzusehn!

Du wag' indess die kühn beschlossene
 Reise,
 Durch Sturm und Wetter und des Meers
 Gefahren hin:
 Du kehrest einst, (es rief dich die Gott-
 heit denn
 Auf halber Laufbahn schon, Glück dir!
 Zu himmlischer Bestimmung ab;)
 Zum Heil der Welt und Afterwelt, kehrest du,
 Entdecker unerfundner, köstlicher
 Erkenntniß, in der Wahrheit Reich
 Ein zweyter Kolon, kehrest du zurück.

IV.

H o r a z e n s

Zweyte Epistel des ersten Buchs.

An den Lollius.

Während du, Bester! zu Rom in
gerichtlichen Reden dich übest,
Les' ich zu Præneste *) den Dichter des
Trojischen Krieges,
Der, was schön ist, was hässlich, was
Nutzen bringet, was schadet,
Besser und faßlicher, als Chrysipp und
Krantor **) gelehrt hat.
Und warum ich dieß glaube, vernimm,
dafern dich nichts abhält.

Jene

*) Eine der angenehmsten Städte des alten Latiums.

**) Berühmte griechische Philosophen und Schriftsteller.

Jene Fabel, die wegen Paris Buhlschaft
 die Griechen
 Und Barbaren in langer Fehde befangen
 uns vorstellt,
 Schildert den wüthenden Zorn bethörter
 Völker und Fürsten.
 „Schneidet ihn weg den Anlaß des Zwi-
 „stes!“ So stimmt Antenor.
 Was meint Paris? Der meint: es könne
 niemand ihn zwingen
 Ruhig zu regieren und ohne Trübsal zu
 leben.

Nestor bemüht sich, den Streit des Peli-
 den und des Atriden
 Beyzulegen: entbrannt in Lieb' ist dieser;
 in beiden
 Kocht gemeinsamer Eifer. Was auch die
 Könige rasen,
 Immer verbüßt es der Grieche. Frevel
 und Arglist und Aufruhr,
 Wollust und Groll herrscht inner und auf-
 fer Ilions Mauern.

Weiter: Was Gleichmuth und Weisheit
 vermögen, stellt uns Ulyffens
 Herrliches Beyspiel vor Augen. Dieser
 bändigte Troja,

Sah dann achtsam viele Städt' und Sitten
 der Völker,

Suchte durchs weite Meer mit feinen
 Gefährten die Rückkehr,

Litte viel Drangsal, und ging in den Wel-
 len des Unglücks nicht unter.

Der Sirenen Gefänge, die Zauberbecher der
 Circe

Kennst du; hätte diese der Held, wie seine
 Gefährten,

Unbesonnen und lüftern ausgeleeret, so hätt' er
 In der Buhlerinns Dienst sein Leben muth-
 los und ehrlos

Zugebracht: ein gefrässiger Hund, ein
 kothiges Maßschwein.

Wir sind vom Haufen, geboren die
 Früchte der Erde zu speisen,
 Freyer Penelopens, Tagedieb', und Alci-
 nous Hoffstaat,

Der

Der vor allen Dingen besorgt war des
 Bauches zu pflegen,
 Dem es behaglich dünkte, bis an den
 Mittag zu schlummern,
 Und sich mit rauschender Cither die Sor-
 gen vom Halse zu spielen.

Dafs er Menschen ermorde, steht der
 Räuber bey Nacht auf;
 Dafs du dich selber erhaltest, erwachst du
 nicht? — Willst du nicht gehen,
 Wenn du gesund bist; so laufe dereinst
 mit der Wassersucht! Willst du
 Nicht vor Tage noch Buch und Lampe
 fodern, den Geist nicht
 Mit Erkenntniss und Tugend stärken; so
 wache von Mißgunst
 Oder Liebe gefoltert, die Nächte durch!
 Was dir das Auge
 Zu verletzen droht, entfernst du so schleu-
 nig? und was dir
 An dem Herzen nagt zu vertreiben, ver-
 sparst du ein Jahr lang?

Anfang ist halbe Vollendung. Wag' es!

strebe nach Weisheit!

Eile! Wer bessern Wandel zu weit in die

Zukunft verschiebet,

Der ist der Tropf der Fabel: er steht und

harret und hoffet,

Dass der Strom verlaufe, der läuft und in

Ewigkeit fortläuft.

Doch man hat Schätze zu sammeln, sich

eine Gattin zu wählen,

Die uns mit Söhnen beschenke; Wälder

sind urbar zu machen. —

Wem, was genug ist, das Glück gab, der

begehre nichts weiter.

Häuser, und liegende Gründe, Haufen

Goldes und Silbers

Treiben dem siechen Besitzer nicht aus

den Gliedern das Fieber,

Nicht aus der Seele den Harm. Wer sich

gesammelten Gutes

Zu erfreuen gedenkt, der muss vor allem

gesund seyn.

Wer

Wer noch sorgt und begehrt, dem dienet
 Haus und Vermögen,
 Wie Gemälde dem Triefaug', einem Poda-
 grischen Bähung,
 Saitenklang Ohren, die von verhärtetem
 Unrath verstopft sind.
 Ist das Gefäß nicht rein, so verfauert,
 was man hineingießt.
 Fleuch die Lüfte! du würdest, mit Schmerz,
 sie zu theuer erkaufen.
 Immer fehlt es dem Geizigen: setze dir
 mäßige Zwecke!
 Ueber dem Fette, was andre genießsen,
 verdorret der Neidhart.
 Ausgefuchtere Marter, als Neidesmarter,
 erfanden
 Nicht die Tyrannen Siciliens. Wer den
 Zorn nicht bezähmt,
 Uebereilt die Beleidigung ahndet; der
 wünschet vergebens
 Ungeschehen zu machen, wozu ihn Em-
 pfindlichkeit hinriß.

Zorn ist ein kurzes Rasen. Sey deiner
Leidenschaft Meister:

Wo sie nicht dienet, gebeut sie; leg' ihr
Zaum und Gebiß an!

Wenn es biegsamen Nackens noch ist,
das gelehrige Schulpferd,
Giebt ihm der Meister die Bildung, daß
es dem Reiter gehorche.

Wider die Hirschhaut im Vorhof' erst jung
zu bellen gewöhnet,

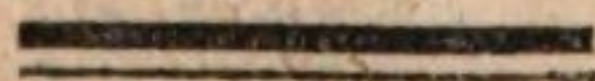
Kämpft einst im Forste der Jagdhund. So
sey denn empfänglich der Lehre,
Weil du noch jung bist und schuldlos,
und suche den Umgang der Weisen.

Neues Geschirr behält den Geruch, mit
dem es erfüllt ward.

Zaudre nun, oder geh rüstig mir vor,
ich werde des Trägen
Weder harren, noch dem nachsetzen, der
besser zu Fuß ist.

MUSIKALISCHE

GEDICHTE.



I.

H i f k i a s.

Ein musikalisches Drama.

Nach dem eigenhändigen Entwurfe Seiner königl.
Hoheit der Prinzessin A M A L I A von Preussen,
Aebtißinn zu Quedlinburg verfertiget.

C H O R.

Ein Klaggeschrey erfülle Stadt und
Land,

Und dringe Wolken an!

Den König schlägt des Todes Hand;

Es ist um Juda gethan.

E I N I S R A E L I T.

Ihr Töchter Zions, eure Lust war Er,
Er, Ahas edler Sohn;

Im Frühlings schmuck der Jugend ging

Er

Er angebetet unter uns einher;
 Nur wenig Tage sind entflohn,
 Und er ist nicht der Mann voll Anmuth
 mehr;

Des Todes Farbe decket schon
 Sein Antlitz, seiner Augen Gluth erlischt,
 Der Wangen Purpur schwindet,
 Vom tiefgefühlten Schmerz verwischt.

EINE ISRAELITIN.

Ihr Söhne Juda, euer Stolz war Er;
 Ha, welch ein Mann!
 Nicht Babels Spott, nicht Affurs Unter-
 than

Zog er im Waffenschmuck einher;
 Ganz Philistää floh,
 Vor seinem unbezwungenen Heer
 Und seiner Waffen Glück,
 Zu schirmenden Vesten zurück.

Und nun, äch! unter Gottes Hand
 Erliegt er, unser Führer,
 Er, seines Volkes Held,

Und

Und um ihn bebt das Vaterland
Und jede seiner Stützen fällt.

BEIDE.

Welch ein Verlust!
Mit ihm sinkt unser Stolz,
Mit ihm stirbt unsre Luft! —

Sollt' uns nicht das Herz verzagen;
Sollten wir aus banger Brust
Nicht den grossen Fall beklagen?

EIN LEVIT.

War er nicht in der ersten Jugend
schon,
An eifervoller Frömmigkeit,
Das Muster seiner Zeit?
Stürzt' er als Jüngling nicht
Der falschen Götter Dienst, des Aberglaubens Thron?

Der du des Redlichen gedenkst
 Und Dauer seinen Tagen schenkst,
 Der Freuden Geber und des Lebens!
 War ihm sein Frommseyn kein Ver-
 dienst?

War seine Tugend ihm vergebens,
 Und früher Tod ihr ganzer Lohn?

Entzeuchst du so das Licht der
 Sonnen,
 Bey seinem Aufgang, deinem Volke
 schon;
 So hat das Laster überall gewonnen,
 So ist die Welt der Bosheit Thron.

CHOR.

O, wende deinen Vaterblick
 Nicht ganz von uns, nicht ganz
 zurück!

Lafs

Lafs uns, auf den wir gläubig sehen,
In Noth nicht ganz, nicht ganz in
Noth vergehen!

Dafs es der Erde Völker sehen,
Gib dem Verdienste dauernd Glück,
Der Tugend Wohlergehen!

O, wende deinen Vaterblick
Nicht ganz von uns, nicht ganz
zurück!

Lafs uns, auf den wir gläubig sehen,
In Noth nicht ganz, nicht ganz in
Noth vergehen!

EIN ISRAELIT.

Jedoch wer kömmt? Ihr Brüder, seht!
Dem Fürsten nahet sich des Ewigen Pro-
phet.

Weh uns! — Sein Angesicht

Bedecken Wolken; Schrecken Gottes
 Drohn von des Sehers Stirn. Vernehmt's!
 er spricht:

DER PROPHET.

Ich bringe dir von Gott Verderben,
 Fürst! deine Tage sind gezählt;
 Hier ist kein Retter; du mußt sterben:
 Bereite dich!

EIN FREUND DES KOENIGS.

Der König sterben?
 Er, unser Vater? Schaffe mein Verderben,
 Mann Gottes! wähle,
 Statt seiner, mich.

DER KOENIG.

Jehovah wills! Sein Zorn ist über Stadt
 und Land,
 Ist unauslöschlich über mich entbrannt:
 Wohlan, er tödte meine Seele!

TER-

T E R Z E T T.

D E R P R O P H E T.

Bereite dich ;
Gott fodert deine Sele !

D E R F R E U N D D E S K O E N I G S.

Mann Gottes , wähle,
Statt deiner , mich !

D E R P R O P H E T.

Bereite dich ;
Gott fodert deine Sele !

D E R K O E N I G.

Vollzeuch die drohenden Befehle,
Mann Gottes , tödte mich !

D E R K O E N I G.

Ha! mein bestürztes Ohr
Füllt noch des Sehers Todesstimme.

Ich bebe noch — noch strebt mein Haar
empor —

Jehovah! — Schrecklicher! —

Ich unterliege deinem Grimme.

Wie fällt auf mich dein Arm so schwer!

Wie der Löw' im Finstern tödtet,
So zermalmst du mein Gebein;
Eh der junge Tag erröthet,
Hör' ich auf zu seyn.

Mächtigster der Götter!
Des Verbrechers Thränen
Können deinen Zorn verfühnen;
Mir nur willst du nicht Erretter,
Nicht im Unglück Vater seyn?

Wie der Löw' im Finstern tödtet,
So zermalmst du mein Gebein;
Eh der junge Tag erröthet,
Hör' ich auf zu seyn.

Und immer tiefer wühlt in meinen Eingeweiden

Der Schmerz. — O, mehr als tausend Dolehe finds,

Die unaufhörlich mich durchschneiden! —

Wie, daß ich noch

Mein gränzenloses Elend fassen kann!

Ihr bebt um mich, ihr fühlet meine Leiden,

Und, Freunde! von euch allen keiner

Ist der mir helfen kann! —

A R I O S O.

Erbarmer! Vater! nimm dich meiner an! —

E R S T E R C H O R.

Nimm dich seiner an,

Erbarmer! sieh auf seinen Jammer nieder!

Es ist um ihn gethan;

Gib ihm und uns das Leben wieder!

ZWEYTER CHOR.

Nimm dich feiner an,
 Erbarmen! sieh auf unsre Thränen
 nieder!

Es ist um uns gethan;
 Gib uns in ihm das Leben wieder!

BEIDE CHOERE.

Erbarmen! Vater! nimm dich fei-
 ner an!

DER KOENIG.

Jehovah hat mein Flehn
 Vernommen, meinen Jammer angefehn.
 Dem Leidenden entgeht zuletzt
 Die Schärfe des Gefühls. —
 Hier bin ich nun am Rande meines Ziels! —
 Ihr, deren Anblick noch mein sterbend
 Auge letzt,
 Verlast mich! — mässigt euern Kum-
 mer! —

Mein

Mein Blut erstarrt — der wilde Schmerz
läßt ab —

Lebt wohl! ——— Vielleicht in diesem
Schlummer —

Ihr bleibt zurück ——— O, segnet einst
mein Grab! —

CHOR.

Mit halber Stimme.

Fall auf unsers Freundes Augen-
lieder,

Holder, quaalentladner Schlummer,
Mit Erquickung nieder!

Die Instrumente deuten das allmähliche Ent-
schlummern des Königs an.

Nach einer langen Pause, nehmen sie dann
gleichsam den verlohrnen Faden wieder auf,
und bemerken das Erwachen des Königs in
steigend stärkeren Tönen.

DER KOENIG.

Erwach' ich wieder? — O, wie war,
 von Gott gefand't,
 So süß dem Leidenden
 Der Schlaf, der seine müden Glieder band!
 Ist das der Tod dem Sterblichen;
 Wie neidenswerth ist dann sein Loos!
 Wie wohl wirds dem Geplagten thun,
 In seiner Muttererde Schoofs,
 Nach überstandner Quaal, zu ruhn!

CHOR.

Wenn nach arbeitsvollem Lauf
 Kranke Wanderer ermatten,
 Nimmt des Grabes kühler Schatten
 Die Geplagten auf.

DER KOENIG.

So sey mir denn gegrüßt,
 Du feyerliche Grabesstille,

Die

Die alle Leiden
 Des Lebens mir verfűsst! —
 Es ist, Allgűtiger! dein Wille,
 Dein văterlicher Ruf;
 Hier bin ich, dafſ ich ihn erfűlle!

EIN FREUND DES KOENIGS.

Das ist dein Werk, Religion! —
 So leitet Frűmmigkeit
 Ein unruhvolles Herz,
 Durch Harm und Schmerz,
 Zu gűttlicher Zufriedenheit.
 O, dreymal felig, wer der Tugend Glűck
 Auf Erden schon empfand!
 Der sieht mit sorgenfreyem Blick
 Auf seinen Lebensweg zurűck;
 Den schreckt des Ewigen Gericht,
 Des Grabes műrber Rand,
 Die dunkle Zukunft nicht;
 Der trifft, noch auf der Todesbahn,
 Erquickung fűr sein Herz,
 Noch einen Strahl der Hoffnung an.

Hei-

Heiter wallt der Weise
Seines Lebens Reise,
An der Tugend Hand.

Wenn Andere mit Schrecken,
An ihres Pfades Seiten,
Das nahe Grab entdecken,
Lacht ihm, auf Sonnenwegen,
Sein himmlisch Vaterland,
Mit allen Seligkeiten
Der Oberwelt entgegen.

Allein kehrt von Jehovah nicht
Dort Amos großer Sohn zurück?
Mit wolkenloser Stirn, mit Ruh im Ange-
sicht? —
Mann Gottes, red'! an deinen Lippen
Hängt unser Glück.

DER PROPHET.

Jehovah sendet mich; vernimm es,
Fürst!
Wie er sich dir durch meinen Mund erklärt:
„Ich

„Ich habe dein Gebet erhört.
 „Wohlan! ich will, auf deine Zähren,
 „Mit funfzehn Jahren, reich an Glück,
 „Die Tage deines Lebens mehren!“ —

Du zweifelst? Wohl! ein unleugbares
 Zeichen

Hat dir der Herr gewährt.
 Sieh hin! am Zeiger Ahas kehrt
 Der Sonnenschatten zehen Grade weit
 zurück.

So soll, von Augenblick zu Augenblick,
 Auch deine Krankheit weichen.

CHOR.

Jehovah hält was er verspricht!
 Die sich ihm ganz ergeben,
 Geleitet er durchs Leben,
 Verläßt er auch im Tode nicht.

DER

DER KOENIG.

Welch ungewohntes Gefühl
 Durchwallt mich? — Ist es neues Leben,
 Das sich in meinem Busen regt?
 Ist es der Einbildung Spiel,
 Was mir in allen Adern schlägt?

Nein! es ist Wahrheit; Leben
 Kehrt meinen Tagen zurück.
 Wie lächelt mein heiterer Blick!
 Wie bin ich mit Wollust umgeben! —

Mein Arm, wie ist er unvermerkt
 Zu jedem Geschäfte gestärkt! —
 Wall' ich nicht schon auf sicheren Füßen?
 Hört mein entfesselt Ohr
 Der Freundschaft Stimmen nicht,
 Die mit Entzücken mich begrüßen? —
 Strebt nicht mein ganzer Geist empor?

Nein! es ist Wahrheit; Leben
 Kehrt meinen Tagen zurück.
 Wie lächelt mein heiterer Blick!
 Wie bin ich mit Wollust umgeben! —

Dieſs

Dießs Wunder bin ich dir,
 Herr über Tod und Leben! dir,
 Jehovah! schuldig;
 Du hast dießs fliehende Leben,
 Allgütiger! mir
 Noch einmal wiedergegeben;
 Mein freudiger Blick,
 Mein überwallend Herz verdankt es dir.

Ein lauter Lobgesang,
 Steigt mein beredter Dank
 Auf zu des Himmels Sphären;

Ewig, ewig soll mein Dank,
 Mein lauter Lobgesang,
 Jehovah, den Gütigen, ehren!

EIN FREUND DES KOENIGS.

Er ist uns wiedergegeben!
 Mit jedem Augenblicke kehrt Leben
 In seinen Busen zurück! —
 Wie weidet sich mein Blick
 An seinem lachenden Antlitz,

An

An seiner verneuten Gestalt!
 Wie reißt die süße Gewalt
 Der Freude mich fort! —
 Ihr Söhne Juda! Könnt ihr das Entzücken,
 In klopfender Brust,
 Verhalten; — ersticken? —
 Jerusalems blühende Töchter!
 Wird eurer Herzen Dank
 Nicht lauter Jubel, nicht Gesang? —

Heilig ist der Freude
 Trunkener Gesang;
 Dem Allgütigen ein Opfer
 Seiner Kinder Dank.

Tönt gefällige Flöten!
 Rausche Saitenchor!
 Stürmt schmetternde Trommeten,
 Zum Throne Jehovens empor!

Heilig ist der Freude
 Trunkener Gesang;
 Dem Allgütigen ein Opfer
 Seiner Kinder Dank.

CHOR

CHOR DER JUNGFRÄUN.

Er lebt, um den wir uns betrübten,
 Der Theure, den wir zärtlich liebten;
 Erwacht entschlummerte Lieder:
 Jehovah giebt ihn unsern Thränen
 wieder!

CHOR DER JÜNGLINGE.

Er lebt, um den wir schon verzagten,
 Der Edle, dessen Fall wir klagten:
 Erwacht lobsingende Brüder:
 Jehovah giebt ihn unsern Thränen
 wieder!

BEIDE CHOERE.

Er lebt, um den wir uns betrübten,
 Der Theure, den wir zärtlich liebten;
 Erwacht entschlummerte Lieder:
 Jehovah giebt ihn unsern Thränen
 wieder!

K SCHLUSS.

SCHLUSSCHOR.

Preis dem Vater des Lebens,
Der uns aus dem Staub' erhob;
Ueber Erd' und Himmel schalle
Seines Namens Lob!

II.

Die Wiederkehr des Friedens.

Von dem königlichen Kapellmeister Herrn
Reichard komponirt.

1 7 7 9.

CHOR DER MAEDCHEN
UND HIRTEN.

Ihr Mädchen, ihr Hirten,
Umwindet mit Myrten
Und goldenem Krokus das Haar!

Der Frühling, mit ewiger Milde,
Verneut die verheerten Gefilde,
Und krönet mit Anmuth das Jahr.

Ihr Mädchen, ihr Hirten,
Umwindet mit Myrten
Und goldenem Krokus das Haar!

EINE STIMME.

Woher, woher
 Du schöner Sohn des Himmels? — zeit-
 ger

Schwoll unter deinem Fusse nie der Boden
 Zum Rasensitz empor,
 Enthüllte nie dein belebender Odem
 Der Blumen farbenreichen Flor.

Woher, woher,
 Vom wirbelnden Chor
 Der Lerchen, in sonnigen Lüften,
 Vom blühenden Strauch und von der Aue
 Düften

Gefeyerter?

So glorreich bist du nie der Erd'
 erschienen! —

Woher dein festlicher Blick,
 In deinen lachenden Mienen,
 Des Himmels Anmuth? —

Bringst du vielleicht

Ihn, den du jüngst von uns genommen,

Der

Der Länder Heil, der Völker Glück,
 Den Frieden, deinen Freund, zurück;
 So sey mit lautem Dank,
 Mit Wonnegefang
 Uns, deinen Lieblingen, willkommen!

Wir wollen, wo wir deinem Blick
 Im Thal, auf Höhen begegnen,
 Bringst du Germaniens Glück,
 Den Frieden, uns zurück;
 Mit Thränen deine Pfade segnen!

Du kömmt! — Wer strahlet dir zur
 Seiten?

Wer ist die glänzende Gestalt,
 Von der ein Meer von Seligkeiten
 Auf uns herunterwallt?
 Wer ist's? — Mein Lied versucht es nicht,
 Den Adel seiner Heldenstirn,
 In seinen Feuerblicken
 Des treffenden Strahles Gewalt
 Nachahmend auszudrücken. —
 Wer ist's? O, füsser Betrug!
 An dieser Stirn, an diesem Strahlenblicke,

Wie konnt' ich ihn, den Vater seiner
 Brennen,
 Den Kriegesbändiger,
 Europens ersten Gekrönten, verkennen?

Nicht mit Heeresrauschen,
 Unter Kriegesdonnern,
 Kehrt er wieder;

Hain und Hügel,
 Aller Fluren Lieder,
 Feyern ihn!

Er hat Germaniens Geschick
 Nach Recht und Weisheit entschieden;
 Hat mit dem flammenden Schwerdt,
 An seines Reiches Gränzen,
 Der wilden Verwüstung gewehrt. —
 Und nun — o, Segen! o, Glück!
 Gebeut er Heil, gebeut er Frieden
 Den zagenden Völkern zurück. —
 Bald sehen wir, durch ihn verföhnt,
 Der Mitternacht empörte Nationen
 Friedselig wieder bey einander wohnen. —
 Dann

Dann werden unsre Fluren weit
 Mit goldnen Saaten sich bekleiden,
 Und in zufriedner Sicherheit,
 An jedem Wiesenbach,
 In Blumen unsre tausend Heerden weiden.
 Dann letzt der Hirt am kühlen Abend sich,
 Gestreckt in seines Fruchtbaums Schatten,
 Und nennt dich Vater Friederich,
 Und freuet sich der Fülle seiner Matten.

Goldner Friede, Heil und Segen
 Deiner Wiederkehr!

Dir erheitern sich die Himmel;
 Auf beblühnten Wegen scherzen
 Lust und Wollust vor dir her.

Du wandtest dich,
 Und Donnerwolken überzogen
 Den Himmel fürchterlich.
 Da rauschte, wie Wogen,
 Verwüstung einher;
 Da lag in bangen Nächten
 Auf uns der Kummer schwer.

Goldner Friede, Heil und Segen
Deiner Wiederkehr!

Dir erheitern sich die Himmel,
Auf beblühten Wegen scherzen
Luft und Wollust vor dir her.

Dafs unter deinem Stabe doch,
Der fernen Nachwelt diese Fluren noch
Im Schmuck des jungen Frühlings glänz-
ten,

Und jene Berge, reich und hold,
Mit Busch und Wald und voller Aehren
Gold,

Für uns den Rand des Himmels kränzten;
Dafs dann noch Vater Friederich
Auf unsern Chor gefällig hörte,
Und unser Lied von ihm noch der gerühr-
te Greis

Den Enkel seines Sohnes lehrte.

Ihr Mädchen, ihr Hirten,
Zum Reihen hervor!
Beginnet dem Sieger
Den festlichen Chor.

DIE HIRTEN.

Er kömmt im Siegs Gewande,
 (Heil ihm und Glück!)
 Der Unterdrückung ehre Bande
 In seiner Heldenhand, zurück.

DIE MAEDCHEN.

Er kömmt im Siegs Gewande,
 (Heil ihm und Glück!)
 Ein Schutzgott seinem Vaterlande,
 Der Held Teutoniens zurück.

DIE HIRTEN.

Heil ihm, dem Völkerüberwinder!

DIE MAEDCHEN.

Heil ihm, dem Vater seiner Kinder!

DIE HIRTEN.

Dem Rächer der Unschuld!

DIE MAEDCHEN.

Dem Schutzgott der Fluren!

ALLE.

An dem heitern Abend
Satter Lebenszeit,
Werd' ihm erst die Strahlenkrone
Himmlicher Unsterblichkeit!

VERMISCHTE

GEDICHTE.

I.

Das Buch
an
den Leser.

Schein' ich dir, lieber Leser! minder
Erzogen, als die andern Kinder
Von meinem Vater find;
So denk', ich sey sein jüngstes Kind.

II.

A n T h e m i r e n.

Wo find sie, reizende Themire!
Die lieblich dich umweheten,
Wohin du gingest dich geleiteten,
Die säuselnden Zephyre;
Der Liebe Zöglinge, die Grazien,
Die mit dir Flur und Hain durchwalleten,
Wo find sie, seufzende Themire? —

Von allen Blumen deiner Flur,
Vom Reiz der Wiesen und der Wälder,
Verschwand vorlängst die letzte Spur;
Der langen Nächte Reif verödete die Fel-
der,
Und allgemach entschlief das Leben der
Natur.

Der

Der Nord empöret nun, mit donnerndem
Getümmel,

Das heulende beschäumte Meer,

Und auf die bange Welt umher

Entlastet sich der Himmel. —

Dem müden Auge nun, das keinen Ruh-
punkt hat,

Ist der beschneyte Raum ein unbeschrieb-
nes Blatt.

Das Thal, der Hügel, die gekrümmten
Bäche,

Sind eine gleiche, wüste Fläche.

Der grössre Strom indess schifft an dem
gähen Bord

Des Eises rauhe Last mit schwerer Arbeit
fort. —

Die Sonne ringt umsonst, von ihres Krei-
ses Höhen

Auf uns herab zu sehen;

Ein Nebelschleier deckt ihr heitres Ange-
sicht;

Nur selten gönnt sie uns ein freudenloses
Licht;

Sie

Sie treibt den Wagen fort, und übergiebt
den Schatten

Sturmreicher, früher Nacht

Der Erde grauenvolle Matten.

Themire! stört in dir das Ungemach
der Zeit

Vielleicht des Geistes Heiterkeit,

Schleicht Schwermuth sich zu deinem Herzen:
zen:

(Denn keiner ist, so weis' er sey,

Sein ganzes Leben durch von düst'rer Laune
ne frey;)

So komm! — Ein leichtes Chor von
Scherzen

Erwartet dich bey mir; ein flatternd Feuer
hellte

Mein enges Zimmer auf, izt meine
Welt.

Hier schaff' ich mir, ein Gott in meinem
Kreise,

Den schönsten Frühlingstag, des Sommers
milde Gluth;

Hier

Hier stähl' ich meine Brust mit Muth,
Und walle dann getrost die dunkle Lebens-
reife.

Komm, Freundin! dieser Augenblick
Ist unser; laß uns ihn genießen!
An ihm vielleicht hängt unser ganzes
Glück. —

Izt haben wir ihn noch; eh wir den Mor-
gen grüssen,

Hat ihn das Schicksal uns entrissen,
Und keiner Reue Thränengüssen
Kehrt er zurück.

III.

E m p f i n d u n g e n
a n e i n e m S o m m e r m o r g e n
1 7 7 6.

Jüngst als der letzte Stern der abge-
schiednen Nacht
Im Morgenglanz des Tages sich beschämt
verbarg,
Und nun der Himmel glühete,
Der Erdenthäler Opferrauch
In lichten Nebeln sich erhob,
Trat ich, unfern von meiner Hütte, hin
Auf den bethauten freyen Raum.
In meinen trunknen Blicken flog
Zum Vater der Natur mein Geist empor,
Und meine Stimme ward Gesang.

„Groß

„Groß ist der Herr, der Nachts Gebirg
 und Grund
 In Dunkel hüllt, den blauen Himmelsbo-
 gen dann
 Mit Sonnen dicht befät,
 Dann über Meer und Land
 Des Schlummers Labfal weit vergeußt!

Der Herr ist groß, der, wenn von
 Tages Hitz' und Last
 Der Fluren emf'ger Bürger ruht,
 Auf ihn herab mit Vateraugen sieht,
 Mit starkem Arm ihn schirmt, an seiner
 kleinen Hütte
 Für ihn, für ihn bey seinen Heerden
 wacht!

Gut ist der Herr, der von dem Ange-
 sicht des Himmels
 Den braunen Schleyer reißt, der seiner
 Sonne dann
 Den Weg mit Gold und Purpur malt,

Und Heerd' und Hirten dann von ihrem
 Rosenlager
 Zu neuen Freuden weckt!

Der Herr ist gut! Er deckt die Erde,
 seinen Tisch,
 Für alle Lebenden; von Bergen quillet
 ihnen
 Ein Labetrunk; es sättigt Aug' und
 Ohr
 Der Blumenfluren Schmelz, der Wälder
 Harmonie;
 Der Winde lauer Hauch verbreitet Wohl-
 geruch. —

Allmächtiger, Allgütiger,
 Groß bist du mir, unendlich groß und
 gut! —
 Auf meiner Sele lag die Nacht des Kum-
 mers schwer,
 In sieben langen Tagen lachte mir
 Die schöne Schöpfung nicht.

In

In diesen Fluren ärndtete der Tod;
 Izt hob er seinen Arm empor,
 Und drohte dir, die du mir theurer
 bist,
 Als aller Sinnen Freude,
 Als alles Gold der Welt,
 Dir, der ich Glück und Leben danke! —
 Wer hielt mit unsichtbarer Hand,
 Den Schlag zurück?
 Wem dank' ich es, daß du mir Freun-
 dinn noch,
 Daß du mir annoch Mutter bist! —

Ihm, dem ich alles schuldig bin,
 Der tausendmal mein Leben drohender
 Gefahr, mir meistens unbewußt, ent-
 riß,
 Der reichlicher, als Lenz und Sommer
 Mit Blumen Thal und Hügel kleiden,
 Mit Glück und Freude mir des Lebens
 Pfade schmückt,
 Der mich mit väterlicher Schonung trägt,
 Herab sein Ohr zu meinen Bitten neigt,

In meiner stummen Zähre meines Her-
zens

Geheimen Kummer lief't,

Der — o! nicht Worte, nicht Gedanken
fassen es,

Was er mir gab, und giebt,

Und ewig noch erwarten läßt.

IV.

Der zehnte August 1775.

bey einem Wasserfalle gefeyert.

Was rauschest du so melancholisch,
Du sonst so heitrer Wasserfall,
Und führest alle Leiden,
Jedweden Unfall meines Lebens,
Vorbey vor mir, und regest Ahndungen
Der sorgenvollen Künftigkeit
In meinem bangen Herzen auf?
O, Fantasey! du tödtest mir
So manchen meiner Lieblinge,
So manche Grazie, die meine Tage mir
Verschönerte, zum andern mal.
Und fühl' ich nicht den unglückschwang-
ren Tag

Der kommen soll, der Zukunft Leiden
alle,

Im Vorschmack schon? Verlier' ich nicht
den Freund,

Den morgen mir das Schicksal raubt,
schon heut? —

Ich will dich länger nicht verhalten,

Einsame Thräne! ströme nur

Mit diesem Wellensturze fort! —

So muß ich dich mit meinen Thränen
feyern,

Tag, der der Erden einen Engel,

Und diesen Engel mir zur Freundinn gab;

Tag, dem ich, meine Stirn

In einen Blumenkranz gehüllt,

Mit Saitenspiel und Liedern,

Mit meinen lautesten Empfindungen

Zu feyern dachte? —

So ist's! und diese Wellen rinne

Mit meinen Thränen fort. —

O, Freundin! die du unaussprechlich
 izt

In deiner wunden Brust des Schicksals
 Pfeile fühlst,

O, daß ich, Sterblicher, in deinem Lei-
 den dir

Nur Thränen geben kann!

O, daß ich nicht, ein Gott, mit aller
 Lebenskraft

Der unerschöpflichen Natur,

Zu dir hineilen, deinen edlen Gatten dir

Erhalten, neues Blut ihm in die Adern
 gießen,

Ihm alle Nerven stärken kann! —

Dann sollte dieser Tag dir feyerlich,

In Sonnenglanz gekleidet, dir

Der Anfang eines schönern Lebens seyn,

Und, daß ich Gott sey, das,

In seiner ganzen Fülle,

Empfänd' ich dann vielleicht, wie ich es
 nie empfand.

V.

Maximillens

Grabfchrift.

Nach dem Sannazar.

Weile, lieber Wanderer! bey diesem
Marmor:

Unter ihm liegt Maximilla begraben.

Alle Liebesgötter, was reizend ist, alles,
Jokus, die Grazien selber, erkalteten mit
ihr.

Ach! der Armen hat, statt des Hochzeit-
bettes,

Diese Behausung die strenge Parze berei-
tet;

Statt des trunkenen Jubels, der festlichen
Reihen,

Diesen

Diesen Jammer der Mutter, dem Vater
bereitet.

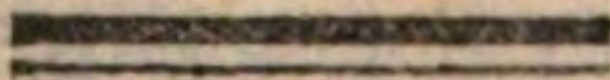
Lieber! kann auf dem Erdenrunde dir
irgend

Etwas noch ewig und unverletzlich bedün-
ken;

Seit der Jünglinge Freude, die Zierde der
Mädchen,

Maximilla, die Holde, des Grabes Raub
ist,

Allen Jünglingen nun ein gränzenloser,
Allen Mädchen ein unverfiegbarer Jammer?



VI.

A n G l e i m ,

bey Uebersendung

eines Hymnus auf den König.

1 7 7 8.

Auch ich, Tyrtæus - Gleim!

War auf den Lorbeer eifersüchtig, den du
einst,

Als Friedrichs Barde, dir ersangst. —

Nach manchem ungelungenen Versuch,

Hat meine scheue Muse nun

Den höchsten Lautenton gewagt.

Nicht deinen ganzen Kranz

Begehr' ich; schon ein schlanker, kleiner

Zweig

Genüget der bescheidenen Stirn.

VII.

An die
Frau von Wangenheim.

Im Aerndtemond 1782.

Mein unverdroßner Reim,
Verehrungswürd'ge *Wangenheim!*
Folgt dir auf deiner Brunnenreise.
Vergib es ihm! Zudringlich, wie er ist,
zu feyn,
Hat er ja wol mit manchem Badegast
gemein.
Nun wohl! du hörst auf meines Liedes
Weise,
Wie sonst auf mein Geschwätz in jener
goldnen Zeit,

Die

Die noch, ruft Fantasey willfährig sie
zurück,

Im Schattenbilde der Erinnerung mich
erfreut.

Ha! wie wir noch am Strand der Havel
uns ergingen,

An Gottes Erde bald, mit freudetrunknem
Blick,

Und bald am Purpursaum der Abendwolke
hingen;

Bald über Tugend, ihren Lohn, Unsterb-
lichkeit,

Nachsinnend uns belehreten;

Bald über dies und jenes koseten;

Bald, zur Veränderung, Grillen fingen:

Da, Freundin! war für mich noch eine
gute Zeit,

Da strebt' ich sonst nach wenig andern
Dingen,

Als nur nach deiner Gunst,

Und nach der, wahrlich! nicht gemeinen
Kunst:

Mit

Mit Mäßigung mich meines Glücks zu
freun,

Und, wenn auch unberühmt, mir selbst
genug zu seyn. —

Doch diese Tage sind nun lange schon
nicht mehr;

Auch sie verschlang der Zeiten unerfätt-
lich Meer.

Mein Schicksal hat vorlängst mich um
mein Glück betrogen. —

Was alles, Freundinn! ist mit dir
Nicht fremden Fluren zugezogen!

Ja, ewig unerfetzlich bleibst du mir! —

Seit dem hat mich der Wahn der eitlen
Autorschaft

Vom Blumenpfad gefell'ger Lust verlen-
ket,

Und mich einsiedlerisch auf Zell' und Pult
beschränket;

Seit dem verfiel von seiner Jugendkraft

Mein

Mein abgeschwächter Leib, und welkte
vor der Zeit ;

Seit dem verlor vielleicht an heitrer Thä-
tigkeit

Unendlich mehr mein Geist, als er an
Wissenschaft

Gewann und an Erfahrungheit. —

Jedoch es sey! wenn nur ein doppelt
Freudenmaaß

Der Himmel dir aus reicher Fülle schenkte;

Wenn nur Behaglichkeit dir stets zur Sei-
ten faß,

Und banger Sorgen Heer dich nie zu
hart bedrängte ;

Wenn edler Vorsatz dir nur fernerhin
gelingt,

Und für den schönen Herbst des Lebens,

Dein günstig Glück dir Wonnetage bringt;

Wenn nur Gesundheit deinem Gatten wie-
derkehrt,

Und im Tumult des jugendlichen Lebens,
Dein Liebling, dein Georg,

Den

Den leisen Ruf bescheidner Weisheit nicht
verhört:

Dann, wohl mir! fleht' ich nicht für dich
vergebens;

Dann bin ich für getragne Last geletzt;

Dann ist bey weitem mir von dem was
ich verlor

Der grössre Theil ersetzt.

VIII.

An den
Hofrath Arends.
Bey Uebersendung eines Apolls.

1783.

Hier hast du ihn, den Dichtergott,
Den einst (*de jure* aller Zeiten Spott;)
Als hätt' er ihr, wer weiß was Leid's
gethan,
Sir Peneus Töchterlein, wie toll und blind
entrann. —
Recht hat an ihr der schmollende Papa
gehandelt,
Und sie, zum schrecklichen Exempel,
(Es spiegle männiglich sich dran!)
In einen kahlen Baum verwandelt.

IX.

G r a b s c h r i f t

Pabst Alexanders des sechsten.

Nach Sannazars Lateinischem.

Vielleicht weist du nicht, Wanderer,
wen man hier begrub?

Verweile denn, dafern es dir behagt! —

Der Alexandernahme, den du hier erblickst,

Ist jenes Großen nicht; ist dieses, der,

Entzündet von blutgier'ger Wuth, der

Länder viel,

Der Städte viel verheerete,

Der Feldherrn viel erschlug; der, seine

Kinderbrut

Zu sättigen, durch Straßenraub und Mord

Und Brand, zur Wüsteney den Erdkreis

machte, der,

Ob menschlich oder göttlich, alles Recht,
Was sag' ich? der die Gottheit selbst ver-
leugnete,

Um, furchtentladen, mit der eigenen
Erzeugten (o, der fluchenswü'd'gen That!)

den Bund
Blutschänderischer Geilheit einzugehn. —

Und dieser gleichwol stand, bis in das
elfte Jahr,

Der Römer Stadt als Oberpriester vor! —

Nun sey es, die Nerone, die Kaligulas

Und Heliogabale dir zu schmähn

Erlaubt! — Du hast genug! Was übrig
ist, verbeut

Die Schaam. Vermuth' es, so du willst,
und geh!



X.

An

d e n A r a t u s.

Nach dem Thomas Morus.

Fruchtbar ist sie, fruchtbar ist deine
Gattinn, Aratus!

Dreymal hat sie nun Früchte, die du nicht
sätest, getragen.

XI.

An

einen Rezenten.

Da haben sie mein Buch kunstmässig
nun geschimpft,
Und über seinen Werth das Näschen keck
gerümpft,
Und sonnenklar, mit dem Geräusch und
Wesen,
Bewiesen — daß sie's nicht gelesen.

XII.

An
die Amerikaner.

Nach erhaltner Unabhängigkeit.

Ihr Herrn Amerikaner seyd
Von fremder Geißel nun befreyt,
Und werdet, denk' ich so aus guten Grün-
den,
In aller Freyheit, euch bald eigne Ruthen
binden.

XIII.

A n e i n e n F ä h n r i c h.

Nach dem Th. Morus.

A n beiden Händen sie so schön,
Mein schöner Herr, beringt zu sehn;
Nun das, ich muß es wol gestehn,
Das, wahrlich, kleidet sie, wer weiß wie
schön.

Zwar würden sie, mehr auf Verdienst
gesehn,
Weit schicklicher beringt an beiden Füßen
gehn:

Denn nicht von jenen, da sie mit dem
Feind geschlagen;
Von diesen wurden sie gesund davon
getragen.

XIV.

Auf
die Krankheit eines Arztes.
Nach dem Lateinischen des Menage.

Purgant, der Praktikus, der ganze
Menschenheere

Alljährlich schlachtete, ward krank,

So krank, daß nach der Schere

Bereits die Parze griff, und er, bey mei-
ner Ehre,

Wol nimmer wieder krank geworden
wäre;

Wenn seine Majestät Herr Pluto nicht
Den Kasum wahrgenommen. —

„Halt! — brüllete der Fürst, mit dro-
hendem Gesicht; —

Gevatterinn! ihr thut zwar eure Pflicht!

Doch ist's ein dummer Streich, und die-
net nicht

Zu meines Reiches Frommen.

Laßt mir den Mann,

Der, sollten wider meinen Dank ins
Leben

Die Abgeschiednen sich zurück begeben,

Den Staat allein mir wiederum bevölkern
kann.

XV.

B i b o.

Nach dem Th. Morus.

Mein Arzt meynt: Ließ ich nicht das
Trinken seyn;

Ich würde mein Gesicht verlieren. —

Was thu' ich? — Rathet mir, Gevatter
Hein! —

Mich dünkt: ich würde nicht am Sehen
viel verlieren.

An Erd' und Meer und an des Himmels
Höhen,

Hab' ich vorlängst mich satt und übersatt
gesehen.

So ist's nicht mit dem Trinken; nein!

Denn jedes Jahr bringt andern Wein,

Und

Und ich, (seht mich nur recht drauf
an!)

So wie ich da bin, bin der Mann,
Ihn noch zu ganzen Eymern zu beste-
hen!

XVI.

V e n u s

und

A m o r.

N a c h d e m S a n n a z a r.

V E N U S.

W oher die Veilchen, lieber Knabe?

A M O R.

Auf lauem Schnee fand ich sie, dir zur

Gabe,

Und sie sind alles, was ich dort gefun-
den habe.

V E.

VENUS.

Auf lauem Schnee die Veilchen, Kind?

AMOR.

O, fieh doch! macht mich nicht der
Zauber blind?

Was ich für Schnee hielt, war —
Näidens Busen bloß und bar.

VENUS.

Nun, was du sagst! Allein
Du pflegst ja sonst bewehrt zu seyn;
Izt bist du waffenlos: das steht nicht
fein!

AMOR.

Ach, Mutter! da ich zu Näiden
kam,
Und mir von ihrer Brust die süßen Blüh-
chen nahm,

Hatt'

Hatt' ich den Bogen noch, war noch der
Köcher mein:

Wo wird das alles itzt, als bey Näiden
feyn?

XVII.

H a n d e l n i s t b e s s e r ,
als
G r ü b e l n .

Selig ist der Mann,
Der Gutes weiß und kann :
Doch geb' ich ihm nicht Einen Deut
Für seine Seligkeit,
Wird Andern nicht, durch Unterricht und
Thaten,
Zu gleicher Seligkeit,
Von ihm gerathen.

XVIII.

An

eine Freundin

1784.

Vergib es, Freundin! wenn, nicht
ohne Neid,

Ich dir dies Büchlein übersende!

Es ist ja weit,

Weit glücklicher, als ich: es kömmt zu
dir;

Du nimmst es in die Hände;

Es wird dein Eigenthum, und, schmei-
chelt mir

Kein allzufüßer Traum, so darf es dich
vielleicht,

Wenn nun das Winterjahr dem lauen
Frühling weicht,

N

Da

Da wo der Dofse Fluth durch Blumen-
 fluren schleicht,
 In deinen Nachtigallenhain begleiten.

Doch wär' ein gleiches Götterloos
 Vielleicht auch wol für deinen Freund
 zu groß.

Gelehrt, auf wenig sich genügsam einzu-
 schränken,

Dünkt er sich schon dem Glück im Schoofs,
 Willst du bey seinem Büchlein nur
 Gelegentlich an ihn gedenken.



XIX.

A n d e n M a i.

1784.

Holder Mai, in deines Hauptes Locken,
Der Pomona Blüthen, Florens Silberglo-
cken,

Kehr', im Reihen deiner Brüder,
Immerfreundlich meiner Freundinn wie-
der!

Freud' und Lachen scherze dir zur Seiten,
Und die Weisheit müsse dich begleiten,
Die dem bangen Erdewaller, ob ihm auch
das Glück entweicht,
In der Mitternacht der Leiden liebevoll
die Hände reichet.

XX.

A n S e r e n e n.

O, die du einst, im Frühling meines
Lebens,

Die Freundin meiner Seele warst,
Der ich die süßesten von meinen Liedern
danke,

Wenn jemals mir ein Lied gelang;

Du, der ich noch vor Tausenden erge-
ben

Im hohen Lebensommer bin:

Nimm dieses Liederbuch, das ich dir gern
verdanke,

Nimm es, dein Eigenthum zurück!



X IX. 88
VI. 90

Blum, Joachim Christian,

Joachim Christian Blums Neuere Gedichte

Züllichau 1785

P.o.germ. 131

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105871-2

VD18 10252177